

Alles Kapitalismus – oder was?

Anmerkungen zu dem [Deutschlandfunk-Interview mit Nancy Fraser vom 29.05.2022](#)

Nancy Fraser ist Professorin für „[Philosophy](#) and [Politics](#)“ an der *New School for Social Research* in New York. Der folgende Text diskutiert ihre Thesen zu drei Arten „kapitalistischer“ Arbeit (Lohnarbeit, Hausarbeit und Sklaverei) und setzt ihrer These, daß wir es mit „ein- und demselben [kapitalistischen] gesellschaftlichen System“ zu tun haben, die These entgegen, daß wir es mit *drei Produktionsweise* (kapitalistische Produktionsweise, häusliche Produktionsweise [Christine Delphy] und Sklaverei) und *drei* Herrschafts- und Ausbeutungsverhältnissen (kapitalistisches Klassenverhältnis, patriarchales Geschlechterverhältnis und Rassismus) zu tun haben.

Gliederung:

Teil I der html-Version:

Einleitung	2
Von Max Webers „sozialer Schätzung“ zu Nancy Frasers Kritik der „Anerkennungspolitik“....	2
Ein „ <i>Feminismus für die 99 Prozent</i> “ in einer Gesellschaft, die nur zu etwas mehr als 50 Prozent aus Frauen besteht – wie soll das gehen?.....	4
Hauptteil – das DLF-Interview	5
Ein loser Begriff von „Kapitalismus“, der auch unentlohnte Arbeit als kapitalistische Arbeit ansieht.....	5
Fraser: „ <i>problems, however they are differently experienced – problems, that all arise from one and the same social system</i> “ (ab Min. 4:01).....	6
Hausarbeit und Kapitalismus.....	9
Sklaverei und kapitalistische Produktionsweise.....	10
Haus- und SklavInnenarbeit – notwendige Bedingung des Kapitalismus?.....	11

Teil II der html-Version:

Fraser: „keine historische oder kausale Erklärung“	14
Fraser: „Kapitalismus [ist ...] die Bezeichnung eines kompletten Gesellschaftssystems, nicht der Wirtschaftsform“	15
Was ist „[d]as System“, das etwas verlangt?.....	16
Die Konstruktion von <i>gender</i> beruht auf einer materiellen Grundlage – aber ist diese Grundlage eine kapitalistische?.....	20
Wider den romantischen Blick auf die vor-kapitalistischen Verhältnisse.....	21
„Lohn für Hausarbeit“ – war/ist das eine richtige (feministische und linke) Forderung?.....	22
Patriarchat und Rassismus – bloß ein „psychologischer Lohn“ für Männer und Weiße?.....	26
Resümee: Für einen feministisch revidierten, ‚orthodoxen‘ Marxismus – statt für einen weberianisch revidierten Feminismus	28
Stichwort-Verzeichnis	31

Teil I der html-Version:

Einleitung

Nancy Fraser ist Professorin für „[Philosophy](#) and [Politics](#)“ an der *New School for Social Research* in New York.¹ In der Bundesrepublik wurde sie Anfang der 1990er mit ihrer Aufsatzsammlung *Widerspenstige Praktiken* (Suhrkamp: Frankfurt am Main, 1994; engl: Polity Press: Cambridge, 1989) und ihren beiden Beiträgen in dem Sammelband *Streit um Differenz* (Fischer: Frankfurt am Main, 1993)² bekannt. Frasers eigene Aufsatzsammlung druckte unter anderem Zeitschriftenbeiträge über Michel Foucault, Jacques Derrida, Richard Rorty und Jürgen Habermas wieder ab.³

Der Aufsatz zu Habermas⁴ war eine gelungene Kritik der sexistischen (patriarchalen) Implikationen dessen Theorie über den Unterschied von sog. ‚öffentlicher‘ und ‚privater Sphäre‘ / von sog. System- und sog. Lebenswelt. Gegen Habermas‘ Universalismus zeigte Fraser u.a., daß es nicht möglich ist, das patriarchale Geschlechterverhältnis dadurch zu überwinden, daß die „Arbeiter-Rolle“ oder die „Kinderaufzieher-Rolle“ universalisiert wird, wenn diese als einander ausschließende Ergänzungen verstanden werden. Eine Überwindung des patriarchalen Geschlechterverhältnisses erfordere also vielmehr sowohl eine Veränderung der ‚Männer-‘ als auch der ‚Frauen-Rolle‘ – nicht eine Verallgemeinerung einer dieser beiden Rollen.

Von Max Webers „sozialer Schätzung“ zu Nancy Frasers Kritik der „Anerkennungspolitik“

Etwas später stellte sie die These auf, die von ihr so genannte „Anerkennungspolitik“ der neuen sozialen Bewegungen habe die Umverteilungspolitik der alten sozialen Bewegung (der ArbeiterInnenbewegung) verdrängt:

„Die ‚Kämpfe um Anerkennung‘ sind rasant dabei, zum Paradigma der politischen Konflikte des späten 20. Jahrhunderts zu werden. Forderungen nach ‚Anerkennung der Differenz‘ heizen Kämpfe von Gruppen an, die unter dem Banner der Nationalität, der Ethnizität, der ‚Rasse‘, des Geschlechts und der Sexualität mobilisiert werden. In diesen ‚nachsozialistischen‘ Konflikten ersetzen Gruppeninteressen Klasseninteressen als Hauptmedium der politischen Mobilisierung. Kulturelle Herrschaft ersetzt Ausbeutung als grundlegende Ungerechtigkeit. Und kulturelle Anerkennung ersetzt sozioökonomische Umverteilung als Abhilfe gegen Ungerechtigkeit und Ziel des politischen Kampfes.“⁵

1 <https://www.newschool.edu/nssr/faculty/Nancy-Fraser>.

2 Inhaltsverzeichnis: http://bvbr.bib-bvb.de:8991/exlibris/aleph/a23_1/apache_media/5FSE24YJX9PUL6NSLV4PSLDRIUMYRI.pdf.

3 Inhaltsverzeichnis: <https://d-nb.info/941539725/04>.

4 *Was ist kritisch an der Kritischen Theorie?* Habermas und die Geschlechterfrage, in: *Widerspenstige Praktiken*, 173 - 221 (197); auf Engl. zuerst: *What's Critical about Critical Theory? The Case of Habermas and Gender*, in: *New German Critique* No. 35: Special Issue on Jürgen Habermas Spring/Summer 1985, 97 - 131; <http://www.jstor.org/stable/488202>.

5 Nancy Fraser, *From Redistribution to Recognition?*, in: *New Left Review* Iss. 212, July/Aug. 1995, 68 (68); meine Übersetzung. Siehe dazu meine Kritik: *Worin Nancy Fraser weiterhin irrt. Anerkennungspolitik versus Umverteilungspolitik?* Anmerkungen zur neueren Debatte über Feminismus und Antikapitalismus, in: *nd* vom 24.05.2017;

Dies war allerdings – anders als sich manche MarxistInnen einbilden⁶ – weniger eine Aktualisierung des marxistischen Materialismus als vielmehr eine Rückkehr Max Webers Dualismus von Stand⁷ und Klasse:

Ständische Lage ist nach Weber „eine typisch wirksam in Anspruch genommene positive oder negative Privilegierung in der **sozialen Schätzung**, begründet auf:

- a) Lebensführungsart, – daher
- b) formale Erziehungsweise, und zwar
 - α. empirische oder:
 - β. rationale *Lehre*, und den Besitz der entsprechenden Lebensformen;
- c) Abstammungsprestige oder Berufsprestige“⁸.

Klassenlage ist dagegen nach Weber „die typische Chance

1. der **Güterversorgung**,
2. der äußeren Lebensstellung,
3. des inneren Lebensschicksals [...], welche aus Maß und Art der Verfügungsgewalt (oder des Fehlens solcher) über Güter oder Leistungsqualifikationen und aus der gegebenen Art ihrer Verwertbarkeit für die Erzielung von **Einkommen oder Einkünften** innerhalb einer gegebenen Wirtschaftsordnung folgt.“⁹

Während

- der Marxismus von einer (komplexen) Determinierung des Überbaus bzw. des

<https://www.nd-aktuell.de/artikel/1052065.worin-nancy-fraser-weiterhin-irrt.html>.

6 Ohne Fraser ausdrücklich als „marxistisch“ zu bezeichnen, bezieht sich bspw. die Trotzistische Fraktion – IV. Internationale (FT-CI), die in der BRD mit der Revolutionären Internationalistischen Organisation (RIO) (internet-Zeitung: [Klasse gegen Klassen](#)) vertreten ist, öfter zustimmend Fraser, *ohne* an deren eher weberianisch-sozialdemokratischen als marxistischen Vorstellungen Anstoß zu nehmen:

Der Feminismus habe sich „in eine ‚gefährliche Freundschaft‘ mit der kapitalistischen Demokratie“ eingespannt befunden, „wie es Nancy Fraser 2013 bezeichnete, als sie davor warnte, dass sich ‚ein gewisser Feminismus in einen Diener des Kapitalismus verwandelte““ (<https://www.klassegegenklasse.org/die-niederlage-des-liberalen-feminismus-und-die-aera-trump>; siehe außerdem FN 12 und das Interview mit Nancy Fraser unter der Adresse: <https://www.klassegegenklasse.org/nancy-fraser-es-ist-moeglich-einen-radikalen-feminismus-mit-klarem-profil-aufzubauen>).

Siehe zur Kritik der geschlechter-politischen Positionen der FT-CI meinen Text: [Warum ich \(auch\) keine FT-CI-Trotzkistin bin... Zur Kritik des Manifestes der Trotzistischen Fraktion / Vierte Internationale, der in Deutschland RIO angehört](#), in: [trend onlinezeitung](#) 4/2016, S. 17 - 19 (Abschnitt „5. Nebenwiderspruchs-Denken“) und 19 - 20. (Abschnitt „6. [...] a) ‚sexuelle Befreiung‘“).

Auch die österreichische Gruppe Linkswende, die mit der deutschen Gruppe Marx21 verbunden ist (die wiederum – anders als RIO – in der Linkspartei mitarbeitet), bezieht sich zustimmend auf Nancy Fraser: „Die amerikanische Feministin Nancy Fraser betont, dass Feminismus früher auf eine grundlegende Kritik der bestehenden Verhältnisse abzielte, Diskriminierung also als politisches Problem wahrnahm. Heute jedoch bestehe die Gefahr, sich dem neoliberalen Trend der individuellen Lösungen einzugliedern.“ (<http://linkswende.org/identitaetspolitik-und-klassenpolitik>)

Siehe zur Kritik der geschlechter-politischen Positionen der Gruppe Linkswende: [Gruppe „Linkswende“ und Geschlechterverhältnis – eine Kritik](#), in: [emanzipatorisch - radikal – widerständig](#). Infos zu sozialen Bewegungen und radikale Analysen vom 06.06.2022; <https://emrawi.org/?Gruppe-Linkswende-und-Geschlechterverhältnis-eine-Kritik-2187> (ein zweiter Teil ist angekündigt).

7 Stände „entstehen und bestehen“ – nach Webers Auffassung – zwar „vorzugsweise“, aber *nicht* ausschließlich „auf dem Boden der monopolistisch leiturgischen oder der feudalen oder der ständisch patrimonialen Bedarfsdeckung von Verbänden“ (*Wirtschaft und Gesellschaft*. Erster Teil: Die Wirtschaft und die gesellschaftlichen Ordnungen und Mächte. IV. Stände und Klassen, § 3. Ständische Lage; <https://www.textlog.de/7397.html>); „leiturgischen“ zu griech. λειτουργία [leitürgía] = Kirchen-, Gottesdienst). Vielmehr kann – nach Weber – „[s]tändische Lage [...] auf Klassenlage bestimmter oder mehrdeutiger Art ruhen“.

8 ebd.; meine Hv.

9 ebd., § 1. Begriffe: Klassenlage, Klasse, Besitzklasse; <https://www.textlog.de/7399.html>; meine Hv.

Bewußtseins durch die gesellschaftliche Basis bzw. das gesellschaftliche Sein ausgeht

und

- sich der Streit zwischen dem Marxismus und materialistischen intersektionalen¹⁰ Ansätze darum dreht, ob es an der materielle gesellschaftlichen Basis nur die Klassen- oder auch andere gesellschaftliche Herrschafts- und Ausbeutungsverhältnisse gibt, zu denen jeweils auch spezifische ideologische / ‚Überbau-Phänomene‘ gehören,
- geht es bei Fraser um eine Art Kompromiß zwischen ideeller „Anerkennung“ bzw. „Schätzung“ (Weber) und materieller Umverteilung von Gütern und Einkommen¹¹.

Ein „Feminismus für die 99 Prozent“ in einer Gesellschaft, die nur zu etwas mehr als 50 Prozent aus Frauen besteht – wie soll das gehen?

2017 veröffentlichte Fraser mit anderen einen Streikaufruf zum internationalen Frauentag¹² und 2019 zusammen mit zwei der Aufruf-Ko-Autorinnen (Cinzia Arruzza und Tithi Bhattacharya) ein (aus einer einleitenden Passage sowie 11 Thesen + Begründung bestehendes) Manifest für einen *Feminismus für die 99 Prozent*.¹³

Die der *occupy*-Bewegung zur Zeit der Immobilien-, Euro- und Finanzmarktkrise ab 2011 entlehnte 99 %-Parole ignoriert zweierlei: (1.), daß die herrschenden (kapitalistische) Klasse weitaus mehr als nur die ein Prozent Banker und Broker umfaßt, daß (2.) aber Frauen in *allen* Klassen vom patriarchalen Geschlechterverhältnis betroffen sind.

Wenn „Feminismus für die 99 Prozent“ ausdrücken soll, daß Feminismus auch für die meisten Männer von Vorteil sei (bzw. sein solle), dann überträgt dies den Fehler des

10 Siehe die dortigen: <https://de.indymedia.org/node/189369#sdfootnote21sym> Nachweise in FN 21.

11 Anzuerkennen ist, daß es Fraser immerhin *nicht* um eine (Rück-)Ersetzung von sog. Anerkennungs- durch Umverteilungspolitik geht, sondern, daß sie dafür plädiert, beide ‚Politik-Arten‘ miteinander zu verbinden: Wir „könnten [...] die Überführung unserer Ökonomuskritik in Identitätspolitik dadurch stoppen, dass wir zwei Dimensionen des Kampfes wieder miteinander verbinden: den Kampf zur Überwindung einer auf maskulinistischen Werten basierenden Stathierarchie mit dem Kampf um wirtschaftliche Gerechtigkeit.“ (*Blätter für deutsche und internationale Politik* 12/2013, 29 - 31; <https://www.linksnet.de/artikel/32220>; engl. Fassung: <https://www.theguardian.com/commentisfree/2013/oct/14/feminism-capitalist-handmaiden-neoliberal>; was Fraser mit „Ökonomismus“ meint, ist nicht völlig klar – jedenfalls nicht das, was Lenin als Ökonomismus kritisierte [einen *gewerkschaftlich beschränkten Horizont, der das Politische vernachlässigt*], sondern eher wohl die neoliberale Verstärkung der Durchkapitalisierung heutiger Gesellschaften)

Diese ändert aber nichts daran, daß Fraser ignoriert,

- daß Patriarchat und Rassismus selbst (und folglich auch feministische und antirassistische Politik) eine materielle Komponente haben (daß es also nicht erst einer Verbindung des Antirassismus und des Feminismus mit dem Antikapitalismus oder sozialdemokratischer Umverteilungspolitik bedarf, um das Materielle zu berücksichtigen) und
- daß *die von Fraser vorgeschlagene* Verbindung eine *solche* Verbindung ist, die den Feminismus und den Antirassismus unter den Antikapitalismus (oder sogar nur Umverteilungspolitik) *unterordnet*.

12 <https://www.klassegegenklasse.org/bekannte-linke-feministinnen-aus-den-usa-rufen-zum-streik-am-8-maerz-auf>.

13 Titelei, Einleitung, These 1 und Begründung von These 1: <https://www.matthes-seitz-berlin.de/buch/feminismus-fuer-die-99.html?lid=1> („Leseprobe“).

Siehe zu dem Buch meinen Text: *Für den Feminismus der 51%*. Gender Thesen und Antithesen zum Manifest „Feminismus für die 99%“, in: *analyse & kritik* Nr. 652 vom 16.7.2019; Inhaltsverzeichnis: https://archiv.akweb.de/ak_s/ak652/index.htm.

„kritisch-utopistische Sozialismus“ ([MEW 4](#)¹⁴, 459 - 493 [490]) auf das Geschlechterverhältnis; dieser glaubt(e), „weit über jenen Klassengegensatz erhaben zu sein“; er wollte (will) „die Lebenslage aller Gesellschaftsglieder, auch der bestgestellten, verbessern“¹⁵. Er appelliert(e) „daher fortwährend an die ganze Gesellschaft ohne Unterschied, ja vorzugsweise an die herrschende Klasse. Man braucht ihr System [= das philosophische System der „kritisch-utopistische“ SozialistInnen] ja nur zu verstehen, um es als den bestmöglichen Plan der bestmöglichen Gesellschaft anzuerkennen.“

Falls „Feminismus für die 99 Prozent“ dagegen nicht ‚für 99 Prozent der Bevölkerung‘, sondern ‚für 99 Prozent der Frauen‘ meint, dann ignoriert dies, daß weitaus mehr als 1 Prozent der Frauen zur herrschenden Klasse gehören, aber auch die Frauen, die zur kapitalistischen Klasse gehören, vom patriarchalen Geschlechterverhältnis negativ betroffen sind. Auch bürgerliche Frauen sind von Sexismus bis hin zu sexueller/sexualisierter Gewalt und von sexistischen ‚Rollenerwartungen‘ betroffen und gegenüber den Männern ihrer Klasse benachteiligt.

Hauptteil – das DLF-Interview

*Ein loser Begriff von „Kapitalismus“,
der auch unentlohnte Arbeit als kapitalistische Arbeit ansieht*

Nun wurde Nancy Fraser fast eine $\frac{3}{4}$ Stunde lang [vom Deutschlandfunk interviewt](#)¹⁶; Anlaß war, daß sie vom 14. bis 16. Juni die *Walter-Benjamin-Lectures* im Haus der Kulturen der Welt in Berlin halten wird¹⁷ – Thema: [Three Faces of Capitalist Labor: Uncovering the Hidden Ties among Gender, Race and Class](#).

Der Deutschlandfunk faßt Frasers aktuelle These wie folgt zusammen: Ihre „zentrale These ist [...], dass die feministischen, antirassistischen und antiimperialistischen Kämpfe unserer Zeit im Kern allesamt als Arbeitskämpfe betrachtet werden können.“

Für den Rassismus knüpft Fraser dabei an das Buch *Black Reconstruction in America* (1935) des schwarzen us-amerikanischen Soziologen W. E. B. Du Bois an:

„Wenn diese zwei Bewegungen [weiße und die schwarze Arbeiterbewegung / die (weißen) Gewerkschaften und der radikale Flügel der Anti-Sklaverei-Bewegung] erkannt hätten, daß Sklavenarbeit und freie Arbeit, daß die schwarze Arbeiterbewegung und die weiße Arbeiterbewegung verflochten und in einem gesellschaftlichen System miteinander verbunden waren, hätten sie dazu kommen können, gemeinsam für die Veränderung dieses Systems zu kämpfen. Es zeigt sich aber, daß der Rassismus der weißen Arbeiter dem im Wege stand.“ (ab Min. 7:31)

14 https://marxwirklichstudieren.files.wordpress.com/2012/11/mew_band04.pdf.

15 Die ‚Bessergestellten‘ *im Geschlechterverhältnis* sind die Männer, nicht: die KapitalistInnen aller Geschlechter!

16 <https://www.deutschlandfunkkultur.de/nancy-fraser-kapitalismus-arbeit-ausbeutung-100.html>.

17 https://criticaltheoryinberlin.de/benjamin_lectures/2022.

Konsequenterweise müßte dies zu einer Revision Frasers Unterscheidung von sog. „Anerkennungspolitik“ der neuen sozialen Bewegungen und Umverteilungspolitik der ArbeiterInnenbewegung führen – nämlich zur Anerkennung,

- daß auch die neuen sozialen Bewegungen nicht nur ‚ständische Wertschätzungs-Themen‘ i.S.v. von Max Weber, sondern auch materielle Anliegen verfolgt haben und weiterhin verfolgen und
- daß das Problem nicht die sog. Anerkennungspolitik der neuen sozialen Bewegungen, sondern der Rassismus (und Sexismus) der weißen Lohnabhängigen ist.

Eine solche Revision und Anerkennung spricht Fraser in dem Interview aber nicht aus.

Fraser: „problems, however they are differently experienced – problems, that all arise from one and the same social system“ (ab Min. 4:01)¹⁸

Vielmehr wird die Wiederentdeckung der (sexistischen und rassistischen) Arbeit(stellung) nur als neuer ‚Dreh‘ verwendet, um Feminismus und Rassismus unterordnend in den Antikapitalismus einzugliedern:

„Die Probleme sind überwältigend. Und wie Sie sagen, gibt es etliche Krisen. Ich bin aber überzeugt davon, daß dies keine getrennten (*not separate*¹⁹) Krisen sind, sondern daß sie miteinander verwoben sind und alle von ein- und demselben gesellschaftlichen System verursacht (*generated*) worden sind – das gesellschaftliche System, das uns die Klimakatastrophe beschert hat; das uns das Corona-Virus gebracht (*brought*) hat und Arbeit, Lebensstandard und politische Demokratie unterwandert (*undermine*) usw.“ (ab Min. 2:11)

An dieser Stelle kommen Rassismus und patriarchales Geschlechterverhältnis sogar nur als „usw.“ vor; bei Corona-Virus kommt Fraser sogar selbst etwas ins Lachen (Min. 2:34) (es sind unterschiedliche Dinge zu sagen, der globalisierte Kapitalisierung habe die Verbreitung des Virus erleichtert, oder aber: zu sagen, der Kapitalismus habe „uns das Corona-Virus gebracht“). Der ‚Real‘sozialismus hatte, solange er noch existierte auch einiges zum Klimawandel beigetragen, und die Volksrepublik China (die – wie sie auch immer im einzelnen zu analysieren sei mag – jedenfalls nicht in gleicherweise kapitalistisch ist wie Vereinigten Staaten oder die Europäische Union) trägt weiterhin einiges zur Klimakatastrophe bei. Es ist also für eine ernsthafte Analyse geboten, zumindest zu unterscheiden zwischen der Frage,

- ob der Kapitalismus irgendetwas verursacht oder erzeugt oder

18 In der deutschen Übersetzung heißt es dagegen: „wie gemeinsam auf Probleme reagiert werden kann – egal wie unterschiedlich die Erfahrungen mit eben diesem, immer ein- und demselben System sind“ (ab Min. 3:38).

19 Ich zitiere im Folgenden in der Regel die in FN 16 genannten deutschen Übersetzung des Interviews; bei Formulierungen, bei denen es auf genaue Nuancen ankommt oder deren Übersetzung schwierig oder umstritten sein kann, führe ich zusätzlich den englischen Wortlaut (https://share.deutschlandradio.de/dlf-audiothek-audio-teilen.html?audio_id=dira_DRK_9a67143a) an.

- ob er es bloß vorfindet und ausnutzt; vielleicht verstärkt oder begünstigt. Im zweiten Fall ist es jedenfalls von analytischem Interesse (und für Ursachenbekämpfung notwendig), die tatsächliche Ursache zu identifizieren – statt sich bloß auf die ‚Verwobenheit‘ mit dem Kapitalismus zu kaprizieren.

Noch schwieriger verhält es sich mit der These, daß der Kapitalismus „Arbeit, Lebensstandard und politische Demokratie unterwandert“ (oder – vllt. besser übersetzt –: untergräbt).

- Zwar ist zutreffend, daß KapitalistInnen ein taktisches Verhältnis zur demokratischen Organisation des politischen Überbaus haben (das zeigten die historischen Faschismen; das zeigten die v.a. lateinamerikanischen Militärdiktaturen ca. der 1970er Jahre; und auch heute werden bestimmte Kapitalfraktionen sich nicht auf die Unterstützung rechtspopulistischer Kräfte beschränken, wenn ihnen noch rabiaterer Mittel zur Durchsetzung ihrer Interessen nützlich erscheinen). Dies zu sagen, ist aber etwas anderes als pauschal zu sagen, ‚der Kapitalismus unterwandert die politische Demokratie‘.
- Ebenfalls fragwürdig ist die These, der Kapitalismus untergrabe den Lebensstandard. Mindestens erforderlich ist eine Klarstellung, woran „Lebensstandard“ gemessen wird und ob generell von Kapitalismus oder von seiner neoliberalen Gestalt die Rede ist.

Zu beachten ist auch, daß eine stärkere Polarisierung von Einkommen und Vermögen nicht zwangsläufig eine Abnahme von Vermögen und Einkommen der Ärmere bedeutet; eine Verstärkung der Polarisierung findet auch dann schon statt, wenn Vermögen und Einkommen der Reichen schneller wachsen als Vermögen und Einkommen der Ärmere.

Jedenfalls in der BRD sanken die Reallöhne nur einige Jahre auf dem Höhepunkt des Neoliberalismus und stiegen dann wieder²⁰. (In den Vereinigten Staaten oder in UK z.B. mag dies anders sein.)

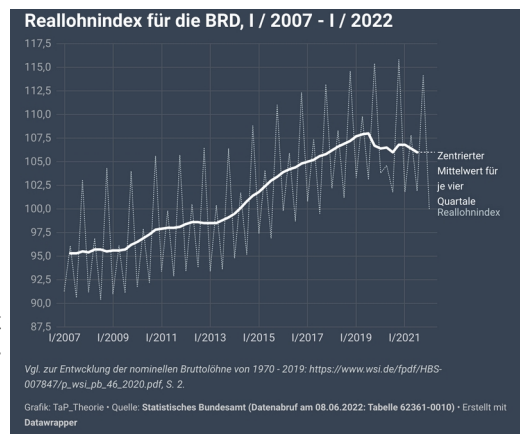


Schaubild 1: Interaktive Graphik: <https://datawrapper.dwcdn.net/mPf75>.

²⁰ Mindestens seit 2008 stiegen die Reallöhne in der BRD meist; erst seit Beginn der Covid-19-Pandemie (und aktuell durch Preissteigerungen anlässlich des Ukraine-Krieges) kommt es wieder zu Einbrüchen: https://www.destatis.de/DE/Presse/Pressemitteilungen/2022/05/PD22_219_62321.html.

Der Reallohnindex für die BRD lag im ersten Quartal 2007 bei 91,3 und im ersten Quartal 2022 bei 100; im vierten Quartal 2007 bei 103,1 und im vierten Quartal 2021 bei 114,2 (der Wert ist im vierten Quartal des jeweiligen Jahres in der Regel am höchsten – ich vermute wegen Weihnachtsgeld-Zahlungen) (<https://www-genesis.destatis.de/genesis/online?sequenz=statistikTabellen&selectionname=62361>). –

Nicht auszuschließen ist, daß – so wie es vor allem am Ende und im Nachgang (Folge der Agenda 2010) der Schröder/Fischer-Regierungsjahre in der BRD zu einer Phase der Reallohnensenkungen kam (von 2005 bis 2007 sanken sogar die *nominalen* Bruttolöhne: https://www.wsi.de/fpdf/HBS-007847/p_wsi_pb_46_2020.pdf, S. 2) – nun die Ampel-Koalition und der Ukraine-Konflikte zwischen NATO/EU und Rußland – und die damit verbundenen Kosten – zu einer weiteren Phase der Reallohnreduzierung führt.

Insgesamt zeigt sich also ein Mangel an Differenzierung zwischen dem, was *in* bestimmten kapitalistischen Gesellschaften passiert, und dem, was *durch* die kapitalistische Produktionsweise verursacht wird. Außerdem sei ein Verdacht formuliert (der sich allerdings nur schwer belegen läßt): ‚Dem Kapitalismus‘ werden bestimmte negativen Eigenschaften angedichtet, weil (aus taktischen Erwägungen?) die wirklichen Charakteristika der kapitalistischen Produktionsweise nicht benannt und angegriffen werden.

- Jedenfalls gibt Fraser folgende – sehr enge – Definition von „Kapital“ bzw. „kapitalistischer Klasse“: „das Kapital – also der Klasse von Menschen, die große Unternehmen besitzen, Investoren usw.“ (Min. 17:37) Nach marxistischer Definition sind dagegen alldiejenigen KapitalistInnen, die fremde Arbeitskraft im Wege der Lohnarbeit ausbeuten – also auch KleinunternehmerInnen.
- Ab Min. 27:27 sagt Fraser: „Vielleicht wird irgendwann mal eine neue Form des öko-feministischen Kapitalismus möglich sein. Ich bezweifle das, aber ich kann nicht sagen, daß das vollkommen unmöglich wäre. Aber es geht darum, daß wir uns jetzt nicht *darum* den Kopf zerbrechen; laßt uns gemeinsam für die Dekarbonisierung der Wirtschaft eintreten; läßt uns die Prioritäten der gesellschaftlichen Reproduktion und des Profits umkehren. Laßt uns die Ausbeutung abschaffen. Laßt uns alldas tun – und dann später entscheiden, ob wir das nun Kapitalismus nennen oder nicht.“

Mir erscheint *zum einen* sehr zweifelhaft zu sein, daß sich alldiese Ziele erreichen lassen, ohne – auch begriffliche – Klarheit, wodurch denn die kritisierten Zustände und Verhältnisse hervorgerufen wurden und aufrechterhalten werden.

Und *zum anderen* zeigt, „die Ausbeutung abschaffen“ zu wollen, aber *offen zu lassen*, ob es sich dann noch um Kapitalismus handelt, klar ein *nicht-marxistisches* Verständnis von „Ausbeutung“ oder „Kapitalismus“ – oder beidem.

Auf das Geschlechterverhältnis kommt Fraser erst ab Min. 9:47 zu sprechen:

„Ich denke, daß sich über die Jahre unsere Perspektive darauf, was die kapitalistische Gesellschaft ist, verengt hat. Wir sehen sie nur noch im Hinblick auf die offizielle Wirtschaft, in der Löhne gezahlt werden, Waren hergestellt und verkauft werden und Profite gemacht werden. Demnach ist das, was in den Geschäftsbüchern der Unternehmen auftaucht, Kapitalismus. Aber was in den Familien passiert, in den *communities* passiert, was mit der Natur passiert und dem Staat oder dem politischen System, wird kaum im Zusammenhang mit dem Kapitalismus gesehen. Meiner Ansicht nach ist das ein Fehler.“

Hier zeigt sich zweierlei:

- Fraser versucht dem Klassenreduktionismus – mehr oder minder – marxistischer Analysen dadurch abzuwehren, daß sie den Kapitalismus-Begriff ausweitet.
- Dies aber um den Preis, daß der Kapitalismus-Begriff konturlos wird:

Der Kapitalismus ist aber weder alles Ökonomische noch gar alles Materielle, sondern eine *bestimmte (Organisations)Form* des Ökonomischen: Was die kapitalistische Produktionsweise auszeichnet, ist gerade der *Tausch der Arbeitskraft als Ware gegen Lohn*.²¹

Weder ist jede Arbeit Lohnarbeit, noch gibt es Ausbeutung nur in der kapitalistischen Produktionsweise, noch ist jede Ökonomie kapitalistisch.

Hausarbeit und Kapitalismus

Letzteres ist nicht nur eine begriffliche Laxheit, sondern hat auch politische Folgen – Männer als Profiteure des patriarchalen Geschlechterverhältnisses und Weiße als Profiteure des Rassismus verschwinden aus der Analyse – und das Kapital erscheint nicht nur als Nutznießer der kapitalistischen Produktionsweise, sondern auch der beiden anderen Herrschafts- und Ausbeutungsverhältnisse.

„Ich würde argumentieren, daß man keine offizielle Ökonomie im kapitalistischen System haben kann, wenn man nicht gleichzeitig eine große Menge Arbeit und andere Aktivität und andere Formen von Reichtum hat, die sich in Bereichen befinden, die außerhalb der offiziellen Wirtschaft verortet werden, die diese aber unterstützen und stärken – also Beiträge leistet, die die Wirtschaft nach ihrem Normalstandard nicht bekommt.“ (ab Min. 10:58)

Derartige Reduktionen sind aber schon in den 1970er und 1980er Jahren von materialistischen und sozialistischen Feministinnen^{22, 23} kritisiert worden – und Fraser trägt (jedenfalls in ihrem DLF-Interview) kein Argument vor, warum es richtig sein soll, hinter diese Kritiken zurückzufallen.

Der Ausdehnung des Kapitalismus-Begriffs wurde von Christine Delphy entgegeng gehalten:

„It is not because capitalism buys and exploits the labor power of the husband that, at the same stroke, it exploits the wife. That's absolutely wrong. Obviously, she is exploited by her relations of production, not by those of her husband.“²⁴

21 Siehe dazu meine Folien zum Thema: *„Marxismus / Feminismus x.0“*, in: *trend. onlinezeitung 9/2016*, S. 8 f. [Graphik 6.a) und b)],

22 Der sozialistische Feminismus ist von der marxistischen „Frauenfrage“ (die auf Englisch manchmal *„Marxist Feminism“* genannt wird [vgl. Nancy Arden McHugh, *Feminist Philosophies A-Z*, Edinburgh, 2007, 79] zu unterscheiden):

„Unlike Marxist feminists they [socialist feminists] don't prioritise socialism over feminism. They see these projects as intimately intertwined. Socialist feminists see all forms of oppression as linked and the goal should be to end all oppression.“ (ebd., 134 - 135 [135]). In anderen Worten: Es gab für die sozialistischen Feministinnen *keine analytisch* begründete Vorrangigkeit des Sozialismus oder Feminismus, aber eine Verbindung auf der Ebene der politischen Ziele. Fraser spricht dagegen ab Min. 11:31 von „sog. sozialistischem oder marxistischem Feminismus“ – als ob beides (fast) das Gleiche sei.

23 Von den materialistischen Feministinnen der 1970er und 1980er Jahren läßt sich vielleicht sagen, daß sie zwischen dem sozialistischen und dem radikalen Feminismus standen – also noch etwas deutlicher in ihrer Abgrenzung von dem marxistischen Nebenwiderspruchs-Denken als die sozialistischen Feministinnen waren, ohne aber die biologistischen Tendenzen eines Teils der Radikalfeministinnen zu teilen.

24 Christine Delphy / Danièle Léger, *Debate on Capital, Patriarchy, and the Women's Struggle*, in: *Feminist Issues* 1980, 41 - 50 (47); <https://link.springer.com/article/10.1007/BF02685558>.

Ich würde meinerseits etwas anders formulieren: Der Umstand, daß das Kapital / die kapitalistische Klassen (bzw. Angehörige derselben) die Arbeitskraft von Ehemännern kauft und ausbeutet, bedeutet nicht zugleich, daß der/die KäuferIn der männlichen Arbeitskraft zugleich auch die Ehefrau ausbeutet. Denn die Art der Ausbeutung der Ehefrau, wird nicht durch die Produktionsverhältnisse, in denen ihr Ehemann arbeitet, sondern durch die Produktionsverhältnisse, in denen sie selbst arbeitet, definiert.

Jedenfalls in Bezug auf die unentlohnte Haus- und Erziehungsarbeit ist auch nicht plausibel, daß der Kapitalismus oder die kapitalistische Klasse durch diese Arbeit außerhalb des Lohnarbeitsverhältnisses etwas bekommen, daß sie „nach ihrem Normalstandard nicht bekomm[en]“ würden. Denn das patriarchale Arrangement lautet: Männer werden weitgehend von Haus- und Erziehungsarbeit freigestellt; im Gegenzug stehen Frauen dem Arbeitsmarkt nur eingeschränkt zur Verfügung; die Männer erhalten einen sog. ‚Familienlohn‘, der es ihnen ermöglicht, Ehefrau und etwaige Kinder zu unterhalten.

Die kapitalistische Klasse spart dadurch weder etwas noch bekommt sie dadurch etwas geschenkt; sondern es handelt sich schlicht um eine bestimmte Verteilung von Arbeits- und Einkommensarten *innerhalb* der lohnabhängigen Klasse. Die Männer haben dagegen einen Machtgewinn dadurch, daß der ‚Familienlohn‘ durch ihre Taschen fließt und mehr Möglichkeiten/Freiheiten dadurch, daß sie bei der Verausgabung ihrer Arbeitskraft nicht an die Wohnung gebunden sind.

Sklaverei und kapitalistische Produktionsweise

Hinsichtlich der Arbeit von SklavInnen mag dies auf der Ebene der Kosten pro Zeiteinheit der Arbeitskraftverausgabung etwas anders sein: Baumwollplantagen-EigentümerInnen²⁵, die SklavInnen einsetzen, mögen vielleicht weniger Kosten pro Stunde Arbeitszeit gehabt haben, als Baumwollplantagen-EigentümerInnen, die LohnarbeiterInnen einsetz(t)en.²⁶

Zwei Fragen sind allerdings offen:

- Vielleicht war die Arbeit der SklavInnen weniger produktiv als die von Lohnarbeit. (Jedenfalls dürfte es nicht an reiner Menschenfreundlichkeit der Weltgeschichte als solches liegen, daß sich sowohl die antike als auch die moderne Sklaverei nicht dauerhaft halten konnten – aber auch nicht durch die kommunistische Produktionsweise, sondern durch die feudale bzw. kapitalistische ersetzt wurden.)

25 Ich weiß nicht, ob (zumindest unverheiratete oder verwitwete) Frauen in den Südstaaten der USA zur Zeit der Sklaverei EigentümerInnen sein konnten.

26 Dazu mag es allerdings auf der Ebene des Geschlechterverhältnisses auch eine Parallele geben: Männer, die ihr Geld für Reinigungs-, Koch- und Sex-Dienstleistungen ausgeben, mögen vielleicht höhere Kosten haben als Männer, die einer Ehefrau Unterhalt zahlen – aber deshalb bekommen erstere *keinen* höheren Lohn; folglich spart das Kapital durch das ‚Unterhalts-Modell‘ rein gar nichts.

- Außerdem ist fraglich, ob SklavInnen-EigentümerInnen ihren eventuellen Kostenvorteil (sofern es ihn denn pro Menge produzierter Baumwolle überhaupt gab) an die baumwoll-verarbeitenden kapitalistischen Betriebe weitergaben oder vielmehr selbst behielten.

Jedenfalls gilt auch hier: Die Arbeitskraft von SklavInnen wird innerhalb einer Produktionsweise (der Sklaverei) verausgabt, die von der kapitalistischen Produktionsweise zu *unterscheiden* ist – auch wenn sie mit letzterer in manchen Gesellschaftsformationen mit der kapitalistischen Produktionsweise koexistiert. (Die häusliche Produktionsweise, in der Arbeitskraft aus ‚Liebe‘ und ggf. gegen Unterhalt verausgabt wird, ist eine *dritte* Produktionsweise.)

Haus- und SklavInnenarbeit – notwendige Bedingung des Kapitalismus?

Gegen diese Argumente greifen Frasers – im folgenden zitierten – *zutreffenden, aber ins Leere gehenden Hinweise* nicht durch:

„Heute denken wir bei häuslicher Arbeit nicht nur an Tätigkeiten im Haushalt, sondern auch an alle Arten von *care*-Arbeit – also Kinder bekommen, sich um Kinder kümmern, sie erziehen, Alte und Kranke pflegen, Familienangehörige oder Freunde versorgen, einen Haushalt führen, eine Nachbarschaft pflegen, soziale Verbindungen aufrechterhalten. Alldas sind sehr wichtige Tätigkeiten. Wenn diese auf die eine oder andere Weise nicht verrichtet werden, dann hat man auch keine Arbeiter, die in die Fabriken gehen.“ (ab Min. 11:37)

In der Tat sind das „sehr wichtige Tätigkeiten“ – nur ist damit nicht gesagt, daß diese Arbeiten nicht auch außerhalb des Modells der ‚Hausfrauen-/Familienernährer-Ehe‘ verrichtet werden können. Wir sehen ja vielmehr, daß

- – jedenfalls in Kontinentaleuropa – krankenpflegerische und medizinische Arbeiten, die früher in öffentlichen Krankenhäuser geleistet wurden, mittlerweile in privatisierten Krankenhaus-Konzernen verrichtet werden (in den USA dürften sie dagegen schon immer stärker privat-wirtschaftlich organisiert gewesen sein);
- – jedenfalls in der BRD –, daß ein Teil der Pflegearbeit, die früher privat verrichtet wurde, seit Mitte der 1990er Jahre über die Pflegeversicherung teilweise vergesellschaftet ist; daß das Angebot an Kita- und Krippenplätzen (gegenüber dem alten BRD-Standard) – wenn auch langsam – erweitert wird;
- – ebenfalls in der BRD –, daß der Staat nicht mehr nur das ‚Hausfrauen-/Familienernährer‘-Modell (via Ehegattensplitting), sondern nunmehr auch sog. haushalts-nahe Dienstleistungen²⁷ steuerlich fördert.

Frigga Haug²⁸ hatte bereits in den 1980er beobachtet: „die nordischen Länder [sind] auf dem besten Wege, große Teile des Reproduktionsbereichs zu vergesellschaften

²⁷ https://www.gesetze-im-internet.de/estg/_35a.html.

²⁸ *Männergeschichte, Frauenbefreiung, Sozialismus*. Zum Verhältnis von Frauenbewegung und Arbeiterbewegung, in: *Das Argument* H. 129, Sept./Okt. 1981, 649 - 664 [658]; <http://inkrit.de/mediadaten/archivargument/DA129/DA129.pdf>.

(auch bei uns nimmt Fertigungskosten, Kantinenessen, usw. als weitere Quelle des Profits stetig zu), ohne daß sie damit aufhören, kapitalistisch zu sein.“

Daß es trotzdem immer noch das ‚Hausfrauen-/Familienernährer‘-Modell gibt, läßt sich nicht aus der kapitalistischen Produktionsweise erklären, sondern nur daraus, daß es *neben* dem kapitalistischen Klassenverhältnis ein patriarchales Geschlechterverhältnis gibt.

Fraser setzt dann ab Min. 12:28 mit einem weiteren Bezug auf du Bois fort. Er liefere

„eine ähnliches Argument, worauf ich aufbaue und das besagt: Nicht nur die *care*-Arbeit, sondern auch die enteignete Arbeit / unfreie Arbeit – wenn nicht tatsächlich Sklavenarbeit, dann abhängige Arbeit oder halb-freie Arbeit, die nicht die einklagbaren Rechte und staatsbürgerlichen Ansprüche, die Arbeitnehmer eigentlich haben sollten – auch diese Arbeit ist essentiell. In *Black Reconstruction* erklärt er, daß die Sklavenarbeit schwarzer Menschen [...] ein Grundstein des modernen industriellen Systems weltweit ist. Wenn man die ausgebeuteten oder versklavten oder anderweitig belasteten Menschen, die zum Beispiel Baumwolle produzierten, nicht gehabt hätte, dann gäbe es Manchester²⁹ nicht, keine Baumwoll-Spinnereien im freien Norden. Diese Arbeiterinnen leisten einen fundamentalen Beitrag und den leisten sie sehr billig.“

Auch hier bleiben die oben schon angesprochenen Fragen (Produktivität der Arbeitskraft versklavter Menschen; Verhältnis von Mehrarbeit, die die Sklaven-EigentümerInnen aneignen, zur Mehrarbeit, die sich die EigentümerInnen der Baumwoll-Spinnereien aneignen) offen; außerdem heißt der Umstand, daß etwas in bestimmter Weise historisch geschah, nicht, daß es *ausschließlich* in dieser Weise geschehen konnte.

29 gemeint sicherlich: die dortige Baumwollindustrie im englischen Frühkapitalismus.

Teil II der html-Version:

Wie in den vorstehenden Abschnitten dargestellt geht Nancy Fraser von drei Arten „kapitalistischer“ Arbeit, aus – diese seien:

- Die Lohnarbeit in der offiziellen Ökonomie³⁰,
- die (vor allem) weibliche *care*-Arbeit
und
- die (vor allem schwarz rassifizierte) versklavte und andere abhängige Arbeit³¹. Von allen drei Arbeitsarten profitiere ‚der Kapitalismus‘ / ‚die offizielle Ökonomie‘:

„Ich würde argumentieren, daß man keine offizielle Ökonomie im kapitalistischen System haben kann, wenn man nicht gleichzeitig eine große Menge Arbeit und andere Aktivität und andere Formen von Reichtum hat, die sich in Bereichen befinden, die außerhalb der offiziellen Wirtschaft verortet werden, die diese aber unterstützen und stärken – also Beiträge leistet, die die Wirtschaft nach ihrem Normalstandard nicht bekommt.“ (ab Min. 10:58)

Darum (und um Einwände gegen diese These) ging es bereits vorstehend.

Im folgenden wird es nun vor allem um Frasers Antworten auf fünf der sechs kritischen Nachfragen, die die Interviewerin, Simone Miller, in der zweiten Hälfte des Interviews stellte, gehen. (Die Antwort auf die vierte Frage in der zweiten Hälfte des Interviews war – was einen hypothetischen „öko-feministischen Kapitalismus“ anbelangt – bereits im *ersten* Teil dieser Interview-Rezension besprochen worden.)

30 „die offizielle Wirtschaft, in der Löhne gezahlt werden“ (Nancy Fraser, ab Min. 10:05).

31 „Nicht nur die *care*-Arbeit, sondern auch die enteignete Arbeit / unfreie Arbeit – wenn nicht tatsächlich Sklavenarbeit, dann abhängige Arbeit oder halb-freie Arbeit, die nicht die einklagbaren Rechte und staatsbürgerlichen Ansprüche hat, die Arbeitnehmer eigentlich haben sollten – auch diese Arbeit ist essentiell.“ (Fraser, ab Min. 12:31)

„Sie identifizieren also drei verschiedene Typen von Arbeit in ihrer Kapitalismus-Theorie: Da ist zuerst ausgebeutete Arbeit, das ist die Arbeit, die uns allen bestens unter dem Begriff der Arbeit bekannt ist: das ist also Lohnarbeit, in gewinnorientierten Unternehmen. Daneben machen Sie enteignete Arbeit aus: das ist unbezahlte oder schlecht bezahlte Arbeit, die oftmals gewaltsam erzwungen ist und meistens von rassifizierten Menschen ausgeübt wird – also von Menschen, die rassistisch stigmatisiert werden; und zuletzt sprechen Sie von externalisierter Arbeit: Das ist die Sorge- oder *care*-Arbeit, die typischerweise von Frauen verrichtet wird. [...] diese drei Formen der Arbeit sind nicht zufällig, sondern sie konstituieren den Kapitalismus. Der Kapitalismus ist angewiesen auf diese drei Arbeitsformen.“ (so die Interviewerin [ab Min. 14:51], ohne daß Fraser dieser Zusammenfassung ihrer Auffassung widersprochen hätte. Nicht ganz klar ist aber, ob Fraser tatsächlich die Lohnarbeit als ausgebeutete Arbeit bezeichnet – oder ob sie nicht vielmehr ausschließlich die rassifizierte / besonders stark ausgebeutete Arbeit als „ausgebeutet“ bezeichnet: Zum Beispiel die Formulierung ab Min. 13:02, „ausgebeutete oder versklavte oder anderweitig belastete Menschen“, kann

- sowohl drei unterschiedliche Formulierungen für den gleichen Sachverhalt bedeuten
- als auch drei strikt unterschiedene Gruppen von Menschen.

Da mir *wenig* wahrscheinlich erscheint, daß Fraser *care*-Arbeit leistende Frauen unter „anderweitig belastete Menschen“ subsumiert, scheint mir wahrscheinlich, daß Fraser mit allen drei in Rede stehenden Formulierungen die Arbeit von rassifizierten Menschen meint – und unentlohnte *care*-Arbeit sowie Lohnarbeit als weitere Arten von Arbeit ansieht. Dann wäre aber nur die – nach marxistischem Verständnis – *besonders stark* ausgebeutete Arbeit „ausgebeutete Arbeit“ im Sinne von Fraser – darauf deutet auch die bereits in auf S. 8 besprochene Formulierung ab Min. 27:54 hin: „Laßt uns die Ausbeutung abschaffen. Laßt uns alldas tun – und dann später entscheiden, ob wir das nun Kapitalismus nennen oder nicht.“).

Frage 1:

- „Wenn Sie z.B. sagen, es kann keine Lohnarbeit geben ohne enteignete Arbeit – lassen sie mich besser verstehen: Sind die Gründe für diesen Zusammenhang – aus Ihrer Perspektive – von wirtschaftlicher oder von politischer Natur? Ist es also die Politik, [...] die Gesellschaft so formt, daß der Kapitalismus dann von diesen politisch vorgeformten Arbeitstypen profitieren kann? Oder ist es andersherum: Ist es der Kapitalismus selbst, der Gesellschaften in diese drei verschiedenen Arbeitsareale hineintreibt, und Politik verstetigt dann nur, was ökonomische Kräfte bereits bewirkt haben?“ (ab Min. 15:42)

Nancy Fraser antwortete auf diese Frage u.a.:

„Für mich ist Kapitalismus, wie gesagt, die Bezeichnung eines kompletten Gesellschafts systems, nicht der Wirtschaftsform. Politisches System und wirtschaftliches System sind Teil des Kapitalismus.“ (ab Min. 16:43)

„Ich biete keine historische oder kausale Erklärung. Mein Gedanke dazu ist, daß es gute Gründe gibt – nicht für den Kapitalismus, aber für das Kapital [...], unfreie oder halbfreie Arbeit zu nutzen, wenn diese für sie erhältlich ist, weil sie so billig ist. Es paßt in ihre Logik als Trittbrettfahrer, von der günstigen Haus- oder care-Arbeit zu profitieren, ohne dafür zu bezahlen. Das erlaubt ihnen, die Kosten der Arbeit gering zu halten und Profite zu erwirtschaften.“ (ab Min. 17:08)

Zu beiden Zitaten ist jeweils eine Anmerkung zu machen:

Fraser: „keine historische oder kausale Erklärung“

Die Formulierung, „Ich biete keine [...] kausale Erklärung“, wirft folgende Frage auf: Wie paßt sie zur These, „daß man keine offizielle Ökonomie im kapitalistischen System haben kann, wenn man nicht gleichzeitig eine große Menge Arbeit und andere Aktivität und andere Formen von Reichtum hat, die sich in Bereichen befinden, die außerhalb der offiziellen Wirtschaft verortet werden“ (ab Min. 11:00)? Ist die These ab Min. 11:00 nicht *sehr wohl* eine kausale These:

- *Entweder* in dem Sinne (was aber vermutlich nicht Frasers Auffassung ist), daß die Bereiche „außerhalb der offiziellen Wirtschaft“ die „offiziellen Wirtschaft“ (aka Lohnarbeit etc.) geschaffen haben: Daß die Bereiche „außerhalb der offiziellen Wirtschaft“ also die *Ursache* der offiziellen Ökonomie seien – ohne die also Lohnarbeit etc. nicht entstanden wäre
- *oder aber* in dem Sinne, daß „offiziellen Wirtschaft“ die Bereiche „außerhalb“ geschaffen habe, *weil* die offizielle Ökonomie auf letztere Bereiche angewiesen sei? (Letzteres dürfte eher Frasers Auffassung sein, wirft aber die Frage auf, wie etwas [hier: die „offizielle Wirtschaft“] das Subjekt der Hervorbringung/Schaffung seiner eigenen Existenzvoraussetzungen sein kann.)

Wenn es „keine [...] kausale Erklärung“ gibt (oder jedenfalls Fraser keine vertritt), ist dann nicht die sich aufdrängende Anti-These:

Wir haben es bei

- Arbeit, die im Rahmen der kapitalistischen Produktionsweise geleistet wird (Lohnarbeit);
- Arbeit, die im Rahmen der häuslichen Produktionsweise³² verrichtet wird (unentlohnte *care*-Arbeit³³)
und
- SklavInnen-Arbeit

mit drei zwar zeitweilig und regional ko-existierenden Phänomenen zu tun, die aber *nicht* voneinander ableitbar sind – daß also ‚der Kapitalismus‘ nicht ‚das Ganze‘ ist, von dem das patriarchale Geschlechterverhältnisse und der Rassismus bloße (untergeordnete) Teile wären, sondern daß die kapitalistische Produktionsweise – genauso wie die häusliche Produktionsweise – bloß ein Teil des aktuellen gesellschaftlichen Ganzen ist / daß die Klassenverhältnisse – ebenso wie Patriarchat und Rassismus – bloß ein *Teil* des gesellschaftlichen Ganzen sind?

Oder zugespitzter gefragt: Ist also Frasers Primat des Antikapitalismus ein bloßes ‚Sprachspiel‘: „Der Kapitalismus“ meint nichts Spezifisches, sondern das aktuelle (seit wieviel Jahren bestehende?) „Gesellschaftssystem“? (Allein darauf, daß – jedenfalls: manche – EinzelkapitalistInnen „Trittbrettfahrer“ [Min. 17:54] von Sexismus und Rassismus sind, läßt sich jedenfalls keine kausale oder strukturelle [sondern allenfalls eine historisch-kontingente³⁴] Aussage über das Verhältnisse von *race*, *class* und *gender* bzw. von Sklaverei und kapitalistischer und häuslicher Produktionsweise gründen.) – Damit können wir zu dem anderen gerade angeführten Fraser-Zitat übergehen.

Fraser: „Kapitalismus [ist ...] die Bezeichnung eines kompletten Gesellschaftssystems, nicht der Wirtschaftsform“

Nun können Definitionen nicht zutreffend oder unzutreffend sein, sondern sie sind nur individuelle oder gesellschaftliche (Sprach)Konventionen³⁵; und sie können präziser sein und dadurch für Klarheit sorgen oder vager und dadurch für Mißverständnisse

32 „The domestic mode of production, as a model, as a set of relations of production, existed before the capitalist mode of production. It is distinct.“ (Christine Delphy / Danièle Léger, *Debate on Capital, Patriarchy, and the Women's Struggle*, in: *Feminist Issues* 1980, 41 - 50 [43]; <https://link.springer.com/article/10.1007/BF02685558>.)

33 Der – (heute) übliche – weite Begriff von *care*-Arbeit, der auch *entlohnte* Arbeit pflegerische Art mit einbezieht, hat m.E. gegenüber dem älteren feministischen Begriff „Reproduktionsarbeit“ (der nach meiner Erinnerung *ausschließlich unentlohnte* Haus- und Erziehungsarbeit meinte) den Nachteil, daß er, indem er entlohnte (insb. weibliche Pflege)Arbeit miteinbezieht, den Formunterschied zwischen entlohnter und nicht-entlohnter Arbeit nivelliert.

34 kontingent = wirklich oder möglich, aber nicht [wesens]notwendig (<https://www.duden.de/rechtschreibung/kontingent>); zu lat. *contingentia* (<https://www.duden.de/rechtschreibung/Kontingenz>) = Möglichkeit (<http://www.zeno.org/Georges-1913/K/Georges-1913-01-1616>) („kontingent“ im vorliegenden Zusammenhang als bloß „zufällig“ zu interpretieren, wäre dagegen eine zu ‚schwache‘ Interpretation – soviel sei Fraser und allen zugestanden, die eher den *Zusammenhang* von Kapitalismus, patriarchalem Geschlechterverhältnis und Rassismus als deren *Unabhängigkeit und Unterschiede* betonen).

anfälliger sein. Definitionen können also nicht nach dem Kriterium der Wahrheit beurteilt werden, sondern allenfalls nach ihrer Konventions-Konformatität und/oder ihrer heuristischen³⁶ Nützlichkeit (z.B.: Vagheit oder Klarheit). – Im Grenzfall mag gesagt werden, daß eine individuelle Sprachkonvention, die nicht der hegemonialen entspricht, ‚falsch‘ ist; aber niemandE ist gehindert, Änderungen der hegemonialen Sprachkonvention vorzuschlagen (oder Abweichungen von der hegemonialen Sprachkonvention individuell zu praktizieren – ob und ggf. wie sinnvoll dies ist, sei an dieser Stelle offengelassen).

Nicht also, um Fraser Kapitalismus-Definition zu ‚widerlegen‘, sondern um ihre heuristische Nützlichkeit zu prüfen, sei sie mit dem Sprachgebrauch von Karl Marx verglichen: Karl Marx sprach nur sehr selten von „Kapitalismus“.³⁷ Im ganzen ersten Band des *Kapitals* (MEW 23) kommt das Wort „Kapitalismus“ – etwaige Digitalisierungsfehler außen vorgelassen – ausschließlich im redaktionellen Anhang und Register des Instituts für Marxismus-Leninismus der SED vor. Für den dritten Band (MEW 25) und für den zweiten Band des *Kapitals* (MEW 24) gilt – mit Ausnahme einer Stelle, an der Marx selbst von „Kapitalismus“ (24, 123) spricht – der gleiche Befund. Marx selbst nannte das Objekt, das er so gründlich untersucht hat, „kapitalistische Produktionsweise“. *Das Kapital* beginnt mit den Sätzen: „Der Reichtum der Gesellschaften, in welchen kapitalistische Produktionsweise herrscht, erscheint als eine ‚ungeheure Warensammlung‘, die einzelne Ware als seine Elementarform. Unsere Untersuchung beginnt daher mit der Analyse der Ware.“ (MEW 23, 49)

Nun sind – wie gesagt – Definitionen letztlich der individuellen Willkür anheim ange stellt – aber warum *zumindest mir* der **enge Marxsche Begriffe „die kapitalistische Produktionsweise“** heuristisch **nützlicher** erscheint als **Nancy Frasers weiter Begriff „der Kapitalismus“**, werde ich am Ende dieser Interview-Rezension begründen.

Was ist „[d]as System“, das etwas verlangt?

35 Definitionen treffen *keine* Aussagen über die außersprachliche Realität, sondern legen **Wortbedeutungen** fest (oder explizieren sie oder stellen sie klar o.ä.). Die Untersuchung, ob den so festgelegten Wortbedeutungen (definierten Begriffen) eine außersprachliche Realität entspricht, ist dann erst ein zweiter Analyseschritt, der erst dann mit einigermaßen erfolgreicher Erfolgsaussicht unternommen werden kann, wenn klargestellt wurde, worüber geredet wird bzw. wonach zu suchen ist.

36 zu Heuristik = „Lehre von den Verfahren, Probleme zu lösen, von den Methoden zur Gewinnung neuer Erkenntnisse auf theoretischem Wege, eigentlich ‚Finde-, Erfindungskunst‘, gelehrte Bildung (2. Hälfte 18. Jh.) in Anlehnung an heuriskein (εὐρίσκειν) ‚finden, erfinden‘.“ (<https://www.dwds.de/wb/etymwb/heuristisch>)

37 „Marx has very rarely referred to something called ‚capitalism‘. Apparently, he reserved this expression for two occasions only: for a journalistic reference to the present enemy and state of affairs the labour movement was confronted with, and for looking back to this present state of affairs from the anticipated point of view of a future liberated society. The central theoretical concept he has elaborated should be clearly distinguished from this ‚journalistic‘ or ‚reflective‘ concept: When in the opening phrase of *Das Kapital* Marx refers to the general object of his enquiry he uses the expression of the ‚capitalist mode of production‘ and puts it in a relation of ‚domination‘ with regard to some ‚societies‘ – as we know from other formulations by Marx, he is here talking about ‚modern bourgeois societies‘: ‚within the *societies* dominated by the *capitalist mode of production*“ (Frieder Otto Wolf, *What ‚capitalism‘ is, what it means to be against it, and what it will take to end it: Some remarks to prevent a renewal of blind alleys*, <https://ifg.rosalux.de/files/2014/06/Frieder-Otto-Wolf-Capitalism-Farris-2012-2.pdf>, S. 2)

Frage 2:

- „Würden Sie denn sagen Rassismus und Sexismus sind soziale und politische Voraussetzungen für den Kapitalismus?“ (ab Min. 20:09)

Nancy Fraser antwortete auf diese Frage zunächst nicht direkt, sagte dann aber ab Min. 22:32:

„Das System verlangt, daß irgendjemand feminisiert und rassifiziert wird – sonst würde es nicht funktionieren; sonst müßte man allen Menschen die vollen Reproduktionskosten ihrer Arbeit zahlen.“

Dazu ist zweierlei anzumerken:

1. Ist die These, „Das System verlangt, daß irgendjemand feminisiert und rassifiziert wird – sonst würde es nicht funktionieren“, nicht *doch* (in die eine oder andere Richtung) eine kausale These:

- *Nihil fit sine causa*: Patriarchat und Rassismus sind Ursache ‚des Kapitalismus‘. Ohne Patriarchat und Rassismus könnte ‚der Kapitalismus‘ nicht funktionieren – wäre er also auch nicht entstanden / hätte sich nicht durchsetzen können
- oder aber umgekehrt: Weil ‚der Kapitalismus‘ auf sie angewiesen ist, hat ‚der Kapitalismus‘ Sexismus und Rassismus geschaffen?

Bzw. noch einmal: Was ist ‚das System‘? Klar: ‚Die Gesellschaft‘ in den USA oder der BRD wäre eine ziemlich andere, wenn es keinen Rassismus und keinen Sexismus mehr gäbe. Aber gäbe es dann (zwangsläufig) auch keinen Kapitalismus mehr? Welchen Sinn / welche heuristischen Nutzen hat es also, das „komplette Gesellschafts system“ „Kapitalismus“ zu nennen?

2. Die Formulierung, „sonst müßte“ [Konjunktiv!] man allen Menschen die vollen Reproduktionskosten ihrer Arbeit zahlen“, impliziert die Behauptung, daß dies tatsächlich nicht der Fall sei. Diese implizierte Behauptung dürfte aber nicht haltbar sein:

- Eine Person, die nicht ihre vollen Reproduktionskosten erstattet bekommt, könnte in aller Regel nicht lange überleben – da sie alsbald überschuldet wäre oder aber ein großes Vermögen (geerbt) haben müßte, von dem sie ihren Lebensunterhalt bestreiten kann.
- **Das Problem ist nicht**, daß manche Leute nicht ihre vollen Reproduktionskosten erstattet bekommen, **sondern zum einen**, daß nicht allen Leute das gleiche (bzw. von ihnen jeweils gewünschte) Reproduktionsniveau zugestanden wird:

„Der Wert der Arbeitskraft, gleich dem jeder andren Ware, ist bestimmt durch die zur Produktion, also auch Reproduktion, dieses spezifischen Artikels notwendige Arbeitszeit. [...]. Die Existenz des Individuums gegeben, besteht die Produktion der Arbeitskraft in seiner eignen Reproduktion oder Erhaltung. Zu seiner Erhaltung bedarf das lebendige

Individuum einer gewissen Summe von Lebensmitteln. Die zur Produktion der Arbeitskraft notwendige Arbeitszeit löst sich also auf in die zur Produktion dieser Lebensmittel notwendige Arbeitszeit, oder der Wert der Arbeitskraft ist der Wert der zur Erhaltung ihres Besitzers notwendigen Lebensmittel. [...]. Wenn der Eigentümer der Arbeitskraft heute gearbeitet hat, muß er denselben Prozeß morgen unter denselben Bedingungen von Kraft und Gesundheit wiederholen können. Die Summe der Lebensmittel muß also hinreichen, das arbeitende Individuum als arbeitendes Individuum in seinem normalen Lebenszustand zu erhalten. Die natürlichen Bedürfnisse selbst, wie Nahrung, Kleidung, Heizung, Wohnung usw., sind verschieden je nach den klimatischen und andren natürlichen Eigentümlichkeiten eines Landes. Andererseits **ist der Umfang sog. notwendiger Bedürfnisse, wie die Art ihrer Befriedigung, selbst ein historisches Produkt** und hängt daher größtenteils von der Kulturstufe eines Landes, unter andrem auch wesentlich davon ab, unter welchen Bedingungen, und daher mit welchen **Gewohnheiten und Lebensansprüchen** die Klasse der freien Arbeiter sich gebildet hat. Im Gegensatz zu den andren Waren **enthält also die Wertbestimmung der Arbeitskraft ein historisches und moralisches Element.**“ (MEW 23, 184, 185; https://marxwirklichstudieren.files.wordpress.com/2012/11/mew_band23.pdf – Das Kapital. Erster Band; mein Hv.)

- **Das andere Problem ist**, daß manche (die meisten) Individuen Reproduktionskosten haben und ihnen Geld (Lohn, Lohnersatzleistungen, Unterhalt etc.) zur Verfügung gestellt wird, mit dem sie diese Reproduktionskosten decken können, während anderen *kein* Geld gegeben wird, sondern sie die „Summe von Lebensmitteln“, die zur Erhaltung deren Arbeitskraft notwendig ist, in Naturalform erhalten (SklavInnen und – unvermeidlicherweise - Kinder) – sodaß diese Menschen kein Geld erhalten (oder nur ein „Taschengeld“), sodaß sie also auch keine (oder nur kaum) Reproduktionskosten haben können – mit der Folge geringerer Dispositionsfreiheit über die eigene Reproduktion.
- Sehen wir uns nun eine fordistische ‚Nur-Hausfrau‘ (ohne eigenes Vermögen, von dessen Erträgen sie leben kann) an: Sie bekommt / bekam, soviel Unterhalt, wie nötig, damit ihre Arbeitskraft als Köchin, Putzkraft, Kindererzieherin usw. auch am nächsten Tag wieder einsetzbar ist – und dies auf dem historisch-kulturellen Niveau des jeweiligen Landes und der jeweilige Klasse bzw. Schicht innerhalb einer Klasse.
- Unter neoliberalen Bedingungen hat diese Frau weniger Kinder, es werden mehr Dienstleistungen in Anspruch genommen, es gibt (jedenfalls in einigen Ländern) mehr öffentliche Kinderbetreuung, sie selbst ist unter Umständen teilzeit-erwerbstätig und bekommt dann einen entsprechend verminderten Unterhalt. Ihre Reproduktionskosten sind – in den o.g. Variabilitätsgrenzen – durch die Summe von Erwerbsarbeits-Engelt und Unterhalt weiterhin gedeckt.
- Der Ehemann bekommt wiederum soviel Lohn, daß er sich – wiederum auf dem jeweiligen historisch-kulturellen Niveau – den Unterhalt für eine Ehefrau

und Kinder leisten kann.³⁸ An Ehefrauen und ‚Ersatzehefrauen‘ hatte Marx zwar nicht gedacht – aber im Prinzip hat er diesen Sachverhalt erkannt: Die Reproduktionskosten umfassen nicht nur die eigenen Reproduktionskosten, sondern auch die Reproduktionskosten von Mitgliedern desselben Haushalts / derselben Kleinfamilie, die (noch) nicht erwerbstätig sind³⁹:

„Die durch Abnutzung und Tod dem Markt entzogenen Arbeitskräfte müssen zum allermindesten durch eine gleiche Zahl neuer Arbeitskräfte beständig ersetzt werden. Die Summe der zur Produktion der Arbeitskraft notwendigen Lebensmittel schließt also die Lebensmittel der Ersatzmänner ein, d.h. der Kinder der Arbeiter“ (ebd., 186)

Das historisch-kulturellen Reproduktionsniveau ist zwischen EssenslieferantInnen, PaketbotInnen, etc. einerseits und FacharbeiterInnen bei Daimler-Benz oder StudienrätInnen an Gymnasium xy andererseits ziemlich unterschiedlich – aber klar ist: (abgesehen von Vermögensentnahmen) kann auf Dauer *kein* Mensch höhere Reproduktionskosten als Einnahmen haben. Es bekommen also sehr wohl alle Menschen ihre volle Reproduktionskosten bezahlt – nur bekommen nicht alle Menschen die gleichen Reproduktionskosten zugestanden; das ist ein Unterschied!

- **Eine drittes Problem ist**, daß Ehemänner unter Umständen immer noch mehr oder minder über die Verwendung des Unterhalts von Ehefrauen mitentscheiden (daß der ‚Familienlohn‘ in der Regel durch ihre Taschen fließt, gibt ihnen jedenfalls ein starke inner-familiäre Machtstellung) – dies hat aber nichts mit der kapitalistischen Produktionsweise zu tun, sondern mit dem Patriarchat. (Auch die Unterschiede im historisch-kulturellen Niveau der Lohnabhängigen und anderer Arbeitskräfte ergeben sich nicht [‚mathematisch‘] aus den Funktionsmechanismen der kapitalistischen Produktionsweise [freier und gleicher Warentausch unter den Bedingungen ungleichen Produktionsmitteleigentums], sondern das „historische und moralische Element“ der „Wertbestimmung der Arbeitskraft“ ist eine ‚Schleuse‘, durch die Rassismus und Sexismus in die Wertbestimmung einfließen – was wiederum *ein* Grund dafür ist, daß die kapitalistische Produktionsweise in aller Regel nicht in ‚Reinform‘ existiert, sondern in historisch-konkreten Gesellschaftsformationen durch andere Herrschafts- und Ausbeutungsverhältnisse sowie Produktionsweisen mehr oder minder überdeterminiert [überlagert] ist.)
- **Ein viertes** – in *allen* Gesellschaften, die nicht Gesellschaften des allgemeinen Überflusses sind, nur schwer zu vermeidendes – **Problem ist**, daß Menschen,

38 Unter *kapitalistischen* Gesichtspunkten funktioniert das ‚Modell‘ genauso, wenn ausnahmsweise eine Ehefrau einen Ehemann unterhält oder wenn das Arbeitsentgelt statt für Unterhalt für Dienstleistungen ausgegeben wird. Auch kommt es (auf der Arbeitsentgelt-Seite) nicht auf die Kinderanzahl, sondern auf den gesellschaftlichen Durchschnitt an (bei Steuern und Sozialleistungen kommt es dagegen sehr wohl auf die Kinderanzahl an).

39 Der Unterhalt der nicht mehr Erwerbstätigen wird durch Ersparnisse und/oder eine Rentenversicherung, ggf. auch eine Unterhaltspflicht von (erwachsenen) Kindern gegenüber ihren Eltern, geregelt.

für deren Arbeitskraft ein unterdurchschnittlicher⁴⁰ Bedarf besteht, nur ein unterdurchschnittliches Reproduktionsniveau⁴¹ zugestanden wird (es gibt insoweit – neben dem historisch-moralischen – auch *materielles Element in Wertbestimmung der Ware Arbeitskraft*). Diejenigen, die ihre Arbeitskraft, nur 2 (statt 8 Stunden) am Tag oder gar nicht verkaufen können, bekommen auch nur ca. ¼ Tageslohn bzw. gar keinen Lohn; in Ländern mit gewisser ‚Sozialstaatlichkeit‘ bekommen sie (außerdem) Arbeitslosengeld. Aber auch diese Menschen können (auf Dauer) *keine* höhere Reproduktionskosten haben, als sie erstattet bekommen, sondern können nur in begrenzten Ausmaß Reproduktionskosten generieren / ihren Bedarf nur begrenzt kostenpflichtig decken. (Entschärfen läßt sich dieses Problem dadurch, daß Arbeit und Einkommen⁴² so umverteilt werden, daß für die Arbeitskraft aller [erwerbsarbeitswilligen] Menschen zahlungsfähige Nachfrage besteht.)

Die Konstruktion von gender beruht auf einer materiellen Grundlage – aber ist diese Grundlage eine kapitalistische?

Frage 3:

- *„Haben wir es hier [bei dem Umstand, daß es in letzten Jahren mehr um sexuelle Gewalt, Abtreibung, den gender pay gap usw. als um gut bezahlte Sorgearbeit oder die Abschaffung des Kapitalismus ging] mit falschem Bewußtsein zu tun?“ (ab Min. 23:38 bzw. 23:26)*

Fraser antwortete auch auf die Frage nach „falschen Bewußtsein“ nicht direkt, aber nutzte ihre Antwort, um ihre Hauptthese ein weiteres Mal zu relativieren:

„So wie ich die Behauptung aufstelle, daß Feminismus eine Arbeiterbewegung ist, meine ich nicht, daß tatsächlich jede Forderung der Feministinnen oder jedes Problem, das Frauen haben, im engeren Sinne mit Arbeit verbunden sind. Es bedeutet, daß die Konstruktion von *gender* und [von⁴³] Weiblichkeit als Gegenstück zu Männlichkeit⁴⁴ fundamental auf einer materiellen Grundlage beruht.“ (ab Min. 23:53)

40 Zum gesellschaftlichen Durchschnitt gehört, daß Menschen zugestanden bzw. auferlegt wird, sich eine gewisse Zeit lang erziehen und ausbilden zu lassen und irgendwann in den Altersruhestand zu gehen – und auch in dieser Zeit mit den nötigen Naturalien oder dem nötigen Geld ausgestattet zu werden.

41 Wird die Arbeitskraft absehbar demnächst nicht benötigt, muß sie nicht mit voller Leistungsfähigkeit in Schuß gehalten werden (vgl. noch die oben bereits zitierte Marx-Passage: Der/die EigentümerIn der Arbeitskraft muß „denselben [Arbeits-]Prozeß morgen unter denselben Bedingungen von Kraft und Gesundheit wiederholen können“ – dies gilt freilich nur, wenn die Arbeitskraft „morgen“ [oder zumindest: demnächst] wieder benötigt wird).

42 Grundsätzlich lautet die linke Forderung: *„Arbeitsverkürzung mit Lohnausgleich“*. Dies bedeutet – soweit durchsetzbar –, daß das Entgelt für die aufgrund der Erwerbszeitverkürzung **zusätzlich benötigten Arbeitskräfte den Profit der herrschenden Klasse vermindert** (bzw. im Öffentlichen Dienst: die Staatsausgaben erhöht). (Auch hier ist allerdings zu bedenken, daß der Profit der herrschenden Klasse nicht x-fach umverteilt werden kann [vgl. dazu auch unten S. 25].)

43 Mir scheint es notwendig zu sein, das zweite „von“ (engl. „of“; siehe FN 44) auch in die Übersetzung einzufügen, um nicht das Mißverständnis aufkommen zu lassen, *gender* insgesamt sei ein Gegenstück von Männlichkeit. Vielmehr ist „Weiblichkeit als Gegenstück von Männlichkeit“ als nähere Spezifizierung von *gender* zu verstehen – als Beschreibung des *Inhalts* der patriarchal-heterosexistischen *gender*-Konstruktion.

Insbesondere dem letzten Satz kann zugestimmt werden – aber die entscheidende Frage lautet: Ist diese „materielle Grundlage“ des patriarchalen Geschlechterverhältnisses ‚der Kapitalismus‘? Oder hat das patriarchale Geschlechterverhältnisse eine *eigene* materielle Grundlage? Ist die geschlechtshierarchische Arbeitsteilung eine kapitalistische oder eine patriarchale? (Wenn wir sagen, daß das Charakteristische der kapitalistische Produktionsweise ist, daß auch die Arbeitskraft eine Ware ist und Warentausch *per definitionem* zwischen freien und gleichen WarenbesitzerInnen stattfindet, dann läßt sich nicht die These begründen, daß ‚der Kapitalismus‘ die soziale und lange Zeit auch juristische Ungleichheit der Geschlechter im allgemeinen und die geschlechtshierarchische Arbeitsteilung insbesondere *geschaffen* habe – dann läßt sich vielmehr nur sagen, daß die kapitalistische Produktionsweise, als sie sich gegen die feudale durchsetzte, bereits ein patriarchales Geschlechterverhältnis *vorfand*.)

Wider den romantischen Blick auf die vor-kapitalistischen Verhältnisse

Statt auf diese Fragen einzugehen, setzt Fraser dann aber wie folgt fort:

„Das hat zu tun mit der Trennung in sog. produktive und reproduktive Arbeit. Das ist im übrigen spezifisch für den Kapitalismus.“ (ab Min. 24:16)

Letzteres ist zutreffend, da sich erst mit der Durchsetzung der kapitalistischen Produktionsweise und der industriellen Produktion eine örtliche (räumliche) Trennung eines Teils der Arbeit von der Wohnung ergab – jedenfalls, wenn wir die Felder eines BäuerInnenhofes noch zum räumlichen Bereich der bäuerlichen Wohnung zählen und, wenn wir davon ausgehen, daß sich Wohnung und Werkstatt von vor-modernen Handwerker(innen) im selben Gebäude befanden.

Dies ist aber für die Beantwortung unserer und auch Frasers eigener Frage (*Haben wir es nur mit einem System oder mit mehreren zu tun?*) *nicht* der ausschlaggebende Gesichtspunkt – außer es würde behauptet, es habe *vor* Trennung von häuslicher und außerhäuslicher (Re)Produktion *kein* patriarchales Geschlechterverhältnis gegeben. Vielmehr gab es aber

- *sowohl* in Gesellschaftsformationen, in denen die (antike) Sklaverei die (unter Klassen-Gesichtspunkten) herrschende Produktionsweise war,
- *als auch* in Gesellschaftsformationen, in denen die feudale Produktionsweise (unter Klassen-Gesichtspunkten) die herrschende war,

ein patriarchales Geschlechterverhältnis – dies ist jedenfalls unter MarxistInnen, die sich an Friedrich Engels (der das Patriarchat mit dem Privateigentum und den ersten Klassen beginnen ließ) orientieren⁴⁵, unstrittig; und auf dem heutigen Forschungs-

44 engl. Original-Fassung ab Min. 26:06: „the construction of gender and of femininity as the opposite of masculinity“ (https://share.deutschlandradio.de/dlf-audiothek-audio-teilen.html?audio_id=dira_DRK_9a67143a).

45 Anders aber die ‚romantische‘ Zeichnung der vor-kapitalistischen Verhältnisse durch Silvia Federici; vgl. dazu kritisch dazu: Dorothea Schmidt, *Ein mehr als abenteuerlicher Ritt auf dem Besen der Hexenforschung*, in: *Jahrbuch für marxistische Gesellschaftstheorie* #1, 2002, 270 - 277 (bes. 273 f. zu „weiblichen Praktiken, kollektiven Verhältnissen und Wissenssystemen, die im vorkapitalistischen Europa Grundlage der Macht der Frauen [...] war,“ [Federici] und der Schlußabsatz auf S. 276 f.); <https://www.jahrbuch-marxistische-gesellschaftstheorie.net/post/dorothea-schmidt-ein->

stand wird überwiegend davon ausgegangen, daß es *auch bereits* in Nicht-Klassengesellschaften ein patriarchales Geschlechterverhältnis gab⁴⁶.

Gab es aber schon vor-kapitalistische Patriarchate, dann kann die kapitalistische Produktionsweise jedenfalls *nicht die Ursache* des patriarchalen Geschlechterverhältnisses sein – auch wenn sie mit diesem „verwoben“ (*entangled*) (ab Min. 2:23 bzw. Min 2:21) ist.

„Lohn für Hausarbeit“ – *war/ist das eine richtige (feministische und linke) Forderung?*

Fraser sagte dann noch:

„Ich denke [...], es gibt eine ganze Reihe von feministischen Kämpfen, die sehr eng mit dem Thema ‚Arbeit‘ verbunden sind, darunter Forderungen nach großzügigerer Elternzeit, nach Altenpflege, nach Kinderbetreuung – all das sind Kämpfe für die Neubewertung reproduktiver Arbeit – nicht [...] in einem profit-orientierten Rahmen.⁴⁷ Es geht darum zu sagen, daß die Gesellschaft diese Arbeit wertschätzt und bereit ist, dafür zu zahlen und sie zu organisieren – und das großzügig und auf hohem Niveau, was bedeutet die Menschen über den Profit zu stellen. [...]. Anstatt diese [*care-Arbeit*] als bloße Stütze der echten Arbeit anzusehen, sagen wir: Laß uns das Ganze umkehren – laß uns profit-basierte Arbeit als Stütze der Reproduktion behandeln.“ (ab Min. 25:35)

Diese Ausführungen zeugen leider mehr von gutem Willen als politischer Klarheit:

- Die Forderung nach „großzügigerer Elternzeit“ ist weder originär links noch originär feministisch; sie kann genauso gut auch aus pro-natalistischer, konservativer (bevölkerungs)politischer Motivation formuliert werden.
Feministisch ist sie nur, soweit zugleich gefordert wird, die Elternzeit so auszugestalten, daß sie von Vätern und Müttern zu gleichen Teilen genommen wird.
Links ist die Forderung nur, soweit sie mit einer Forderung nach Lohnfortzahlung oder Lohnersatzleistung verbunden – und letztere nicht aus dem Steueraufkommen oder Sozialversicherungsbeiträgen der Lohnabhängigen (sondern – ähnlich wie Lohnfortzahlung im Krankheitsfall oder der bezahlte Urlaub – von der kapitalistischen Klasse) finanziert wird.
- Die Forderung, „die Menschen über den Profit zu stellen“, ist eine idealistische Phrase, die außer Acht läßt, daß „die Menschen“ in Herrschafts- und Ausbeutungsverhältnissen ganz unterschiedlich positioniert sind – und die Profite in die Taschen einer (nicht ganz kleinen) Anzahl *von Menschen* fließt. Wir haben es also nicht mit einem Konflikt zwischen ‚den Menschen‘ und ‚dem Profit‘ zu

[mehr-als-abenteuerlicher-ritt-auf-dem-besen-der-hexenforschung.](#)

46 Gerda Lerner, *Die Entstehung des Patriarchats*, Campus: Frankfurt [am Main] / New York, 1995, 25: „Die Aneignung der sexuellen und reproduktiven Kapazitäten der Frauen durch die Männer geschah vor der Entstehung des Privateigentums und der Klassengesellschaft.“

47 Bei den zweiten Anführungszeichen in dem Satz heißt in der deutschen Übersetzung: „als öffentliche Güter“. Nicht ganz klar ist allerdings, ob es sich dabei nicht um einen Teil eines auf Englisch korrigierten Versprechers handelt: „I do think, there are a lot of feminist claims, that can very closely be connected to labour, including struggles [...] to re-values reproductive work not as public goods – not as a salary, as a paid – well first of all: paid, but not in a profit-making setting.“

tun, sondern mit Konflikten zwischen gesellschaftlichen Gruppen, die bestimmte Positionen in der Gesellschaftsstruktur einnehmen – und die aus Menschen bestehen.

- Die Forderung, „daß die Gesellschaft diese Arbeit [reproduktive Arbeit] wertschätzt und bereit ist, dafür zu zahlen“, krankt an der Abstraktheit der Formulierung „die Gesellschaft“ und der Weite des Ausdrucks „reproduktive Arbeit“. Welche Leute / Gruppen (oder vielmehr: der Staat?) soll(en) welche reproduktive Arbeit bezahlen?

Wenn ich mir die Zähne putze, ein Frühstücks-Ei koche oder die Haare färbe ist das auch reproduktive Arbeit. Aber wäre es eine sinnvolle Forderung, daß ich dafür bezahlt werde? Wäre nicht die viel angemessenere Forderung, die Erwerbsarbeitszeit so zu begrenzen, daß alle Menschen genug Zeit für solche *self care*-Arbeit haben bzw., daß – solange es Lohnarbeit, Waren, Geld usw. gibt – alle Leute bei der Erwerbsarbeit so viel verdienen, daß sie sich immer, wenn sie eine neue Haarfarbe haben wollen, einen Besuch in einem Frisiersalon leisten können?

Nicht ganz so absurd ist die Forderung nach Bezahlung reproduktiver Arbeit, wenn es um Arbeit geht, die insbesondere Frauen für andere Mitglieder ihres Haushalts oder für Verwandte leisten. Aber welche Person soll dann zahlen: Die Person, die die Arbeit bzw. das Produkt der Arbeit konsumiert? Der Staat? Das (bzw. die) Unternehmen, bei dem die vollzeit-erwerbstätige Person(en) des gleichen Haushalts tätig sind? Und was ist, wenn alle Haushalt-Angehörigen bereits im Rentenalter sind? Was ist, wenn alle Haushaltsangehörigen, die im Erwerbsalter sind, vollzeit-erwerbstätig sind? Ist dann die Forderung nach Bezahlung noch sinnvoll (falls überhaupt) oder verhält es sich dann genauso wie in Bezug auf *self care*-Arbeit?

Und war die Forderung von einigen 70er Jahre-Feministinnen nach „Lohn für Hausarbeit“ eigentlich richtig? Oder war sie vielmehr falsch, von weil von deren Realisierung eher eine Verfestigung als Überwindung der geschlechtshierarchischen Arbeitsteilung zu erwarten war?

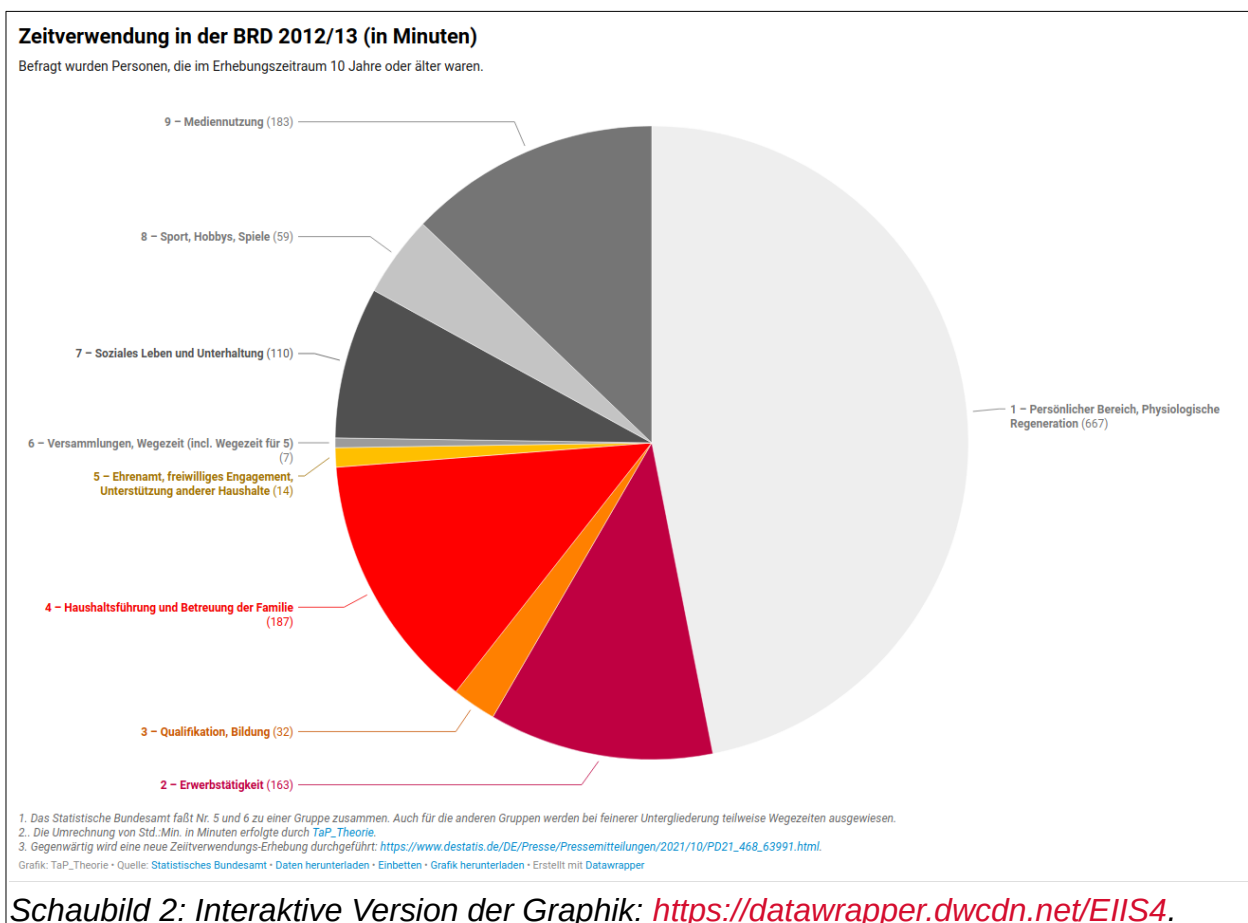
Insgesamt scheint mir, daß Fraser vier Dinge (Sachverhalte) nicht richtig klar sind (oder, daß sie sie jedenfalls bei ihrer Forderung nicht berücksichtigt):

- Jede Verausgabung von Arbeit hat bereits einen nützlichen Effekt (dieser Nutzen mag nur für einige Leute bestehen oder umstritten sein [z.B.: Atomwaffen] oder mag ziemlich unstrittig sein [Krankenbehandlung für Leute im Erwerbsalter oder das Putzen der eigenen Zähne]). Es ist dieser Nutzen / Effekt der Arbeit der konsumiert/genossen werden kann. – Eine Bezahlung von Arbeit fügt diesem Nutzen – auf der gesellschaftlichen Ebene – nichts hinzu: Sie ist nur eine gesellschaftlich Form, die Verteilung von Arbeit und Konsum zu regeln.

Und was die individuelle Ebene anbelangt, so besteht im Falle von *self*

care-Arbeit *kein Grund*, etwas hinzuzufügen: Wenn ich saubere Zähne habe, bin ich schon ‚belohnt‘.

- Soll nicht nur Spielgeld verteilt werden, muß jeder Zahlung ein kaufbares Gut oder eine käufliche Dienstleistung gegenüberstehen. Nur Zahlungen (für die einen Leute) auszuweiten, *ohne* entweder die Produktion zu steigern oder aber anderen Leuten etwas wegzunehmen, kann nicht funktionieren – weder unter kapitalistischen Verhältnissen noch in einer sozialistischen Übergangsgesellschaft.
- In der kommunistischen Produktionsweise würde *keinerlei* Arbeit bezahlt; es würden auch *keinerlei* stofflichen Güter bezahlt; es gäbe nicht einmal Geld. Es würde vielmehr das Prinzip gelten: „Jeder nach seinen Fähigkeiten, jedem nach seinen Bedürfnissen!“ (MEW 19⁴⁸, 11 - 32 [21]) / „Jede nach ihren Fähigkeiten, jede nach ihren Bedürfnissen.“ Das heißt: Die Verteilung von Arbeit und Konsum würde auf nicht-herrschaftliche und nicht-ausbeuterische Weise geregelt.



- Nach der Zeitverwendungs-Statistik des Statistischen Bundesamtes für 2012/2013⁴⁹ (in diesem Jahr wird eine neue Zeitverwendungs-Erhebung

48 https://marxwirklichstudieren.files.wordpress.com/2012/11/mew_band19.pdf.

49 https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Einkommen-Konsum-Lebensbedingungen/Zeitverwendung/Publikationen/Downloads-Zeitverwendung/zeitverwendung-5639102139004.pdf?__blob=publicationFile, S. 11 - 14.

durchgeführt⁵⁰) verwandten diejenigen, die im Erhebungszeitraum 10 Jahre oder älter waren, im Durchschnitt

- nur 2:43 Std.:Min. pro Tag für Erwerbsarbeit (die niedrige Zahl erklärt sich aus der Einbeziehung von Jugendlichen, RentnerInnen, ‚Nur-Hausfrauen- und -männern‘ sowie Wochenenden) und weitere 0:32 Std.:Min. für Bildung und Qualifikation – also zusammen knapp 3 1/4 Stunden,
- aber 3:07 Std.:Min. für Haushaltsführung und Betreuung in der Familie und weitere für 14 Minuten für Ehrenamt und Unterstützung anderer Haushalte.
- Die Lohnquote betrug 2012/13 circa 70 %; im Moment liegt sie etwas höher; vor der Beginn der Covid-19-Pandemie war sie noch höher; auf dem Höhepunkt des Neoliberalismus betrug sie ca. 65 %.⁵¹

Grafik 7

Entwicklung verschiedener Lohn- und Arbeitseinkommensquoten in %

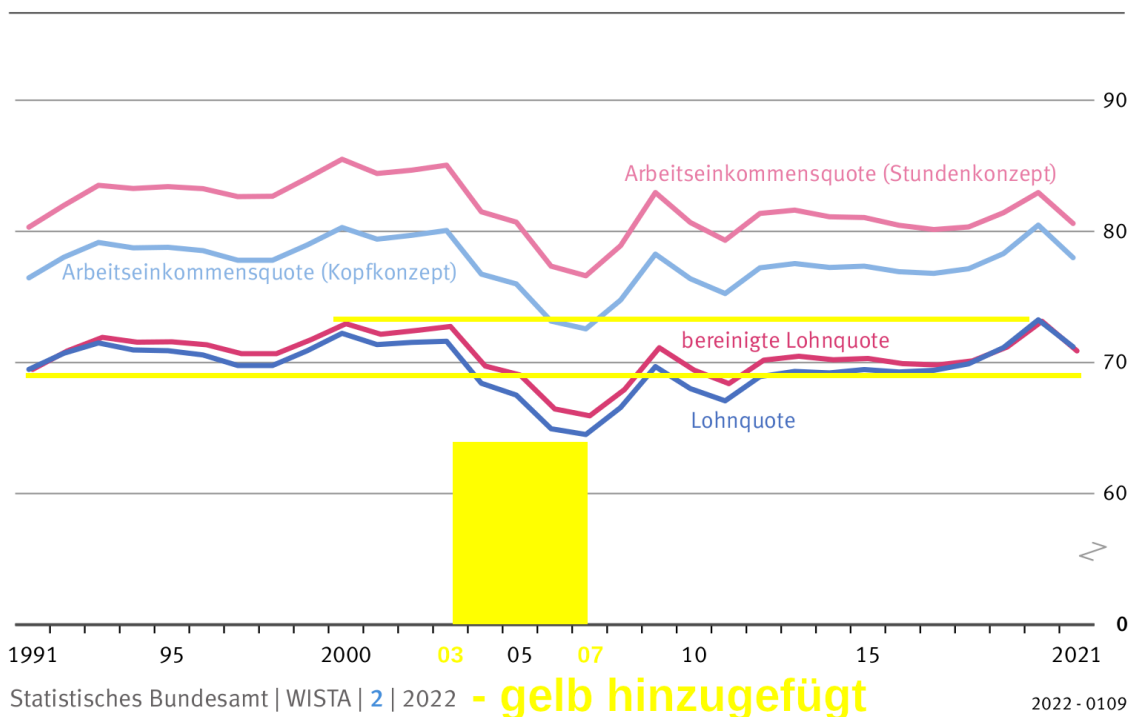


Schaubild 3: Original-Version: https://www.destatis.de/DE/Methoden/WISTA-Wirtschaft-und-Statistik/2022/02/entwicklung-arbeitseinkommen-lohnquote-022022.pdf?__blob=publicationFile, S. 89.

- Daraus folgt: Würden die gut drei Stunden Hausarbeit pro Tag genauso bezahlt wie die 2 ¾ Stunden Erwerbsarbeit, würden die ca. 30 % Ein-

50 https://www.destatis.de/DE/Presse/Pressemitteilungen/2021/10/PD21_468_63991.html.

51 https://www.destatis.de/DE/Methoden/WISTA-Wirtschaft-und-Statistik/2022/02/entwicklung-arbeitseinkommen-lohnquote-022022.pdf?__blob=publicationFile, S. 89. – Wird den Selbständigen (= Solo-Selbständigen + UnternehmerInnen mit abhängig Beschäftigten) ein durchschnittliches Arbeitsentgelt bei durchschnittlicher Arbeitszeit zugerechnet und der UnternehmerInnenengewinn entsprechend vermindert, ergibt sich eine um ca. zehn Prozent höhere Lohnquote (ebd.).

kommen aus UnternehmerInnentätigkeit und Vermögen bei weitem nicht ausreichen; es müßte auch Einkommen zwischen der alten Erwerbsarbeit und zusätzlichen Erwerbs- (= bisher unentlohnten Hausarbeit) umverteilt werden. Das wiederum heißt: Auch lohnabhängige Männer müßten Federn lassen – **das harmonisierende Modell, ‚Wir sorgen für Einkommensgleichheit zwischen den Geschlechtern, indem auch die Haus- und Erziehungsarbeit bezahlt und die bisher schon entlohnte care-Arbeit besser bezahlt wird und halten uns dabei an der herrschenden Klasse schadlos‘, kann nie und nimmer aufgehen!**

- Unklar bleibt auch, was Fraser mit ihrer Formulierung, „profit-basierte Arbeit als Stütze der Reproduktion [zu] behandeln“, genau.

Frage 4:

- *„Wenn wir also diese ganze unbezahlte oder schlecht bezahlte Sorge- oder care-Arbeit in unser kapitalistisches Lohnarbeitssystem integrieren würden, würde der Kapitalismus dann zusammenbrechen?“ (ab Min: 26:24)*

Auf diese Frage antwortete Fraser vorsichtig:

„Zusammenbruch – ich weiß nicht. Ich denke: Die Privilegien des Kapitalismus eingeschränkt.“ (ab Min. 25:24)

Auch die Formulierungen „Privilegien des Kapitalismus“ zeigt, daß Fraser keinen klaren – oder jedenfalls keinen marxistischen – Kapitalismus-Begriff hat, sondern mit „Kapitalismus“ etwas ähnliches wie „Neoliberalismus“ meint.

(Danach folgt dann die bereits auf S. 8 besprochene Passage zu einem hypothetischen „öko-feministischen Kapitalismus“. Darauf muß hier nicht erneut eingegangen werden.)

*Patriarchat und Rassismus –
bloß ein „psychologischer Lohn“ für Männer und Weiße?*

Frage 5:

- *„Die sogenannten Arbeiterklasse, Frauen und rassistisch diskriminierte Leute haben sich ja bislang nicht unter dem Dach eines gemeinsamen Arbeitskampfes versammelt, und sie tun es auch jetzt nicht. Aus einer historischen Perspektive nehmen sich diese drei Gruppen sogar oft als Gegner wahr – und gibt es dafür nicht öfter auch gute Gründe?“ (ab Min. 28:09)*

Auf diese Frage antwortete Fraser unter anderem:

„Er [du Bois] argumentierte, daß weiße Arbeiter mehr zu gewinnen als zu verlieren hatten, wenn sie sich mit schwarzen Arbeitern zusammentaten. [...]. Das, was sie bekommen, sagte er, ist eine Art psychologischer Lohn, das heißt: eine Art *standing*, eine Anerkennung, daß sie weiß sind – nicht, wie ‚die da‘. Aber sie verlieren auch sehr viel: Einmal insgesamt gesehen auf der Lohnseite. Denn, wenn man eine stärkere Arbeiterbewegung hätte, die alle zusammenbringt, wäre man auch stärker im Widerstand gegen das Kapital, im Kampf für bessere Arbeitsbedingungen und Bezahlungen. Aber noch entscheidender als das ist die Tatsache, daß sie die politische Macht verlieren, die Art demokratischer Gesellschaft aufzubauen, in der die ArbeitnehmerInnen bestimmen. [...]. Es geht nicht nur darum, daß ich vielleicht weniger Dinge haben werde, sondern darum, ob ich ein erfüllenderes, emotionaler reichhaltiges, befriedigendes Leben haben werde. Das ist etwas, von dem ich mir sicher bin, daß es uns der Kapitalismus nicht geben kann. Alles, was der zu bieten hat, wird als Handelsware eingegeben – also einfach zu einer Form von Konsum. Und was wird auf die Dauer ein wenig schal; uns wird etwas weggenommen vom qualitativen Aspekt des Lebens.“ (ab Min. 29:24)

Auch hier geht wieder einiges durcheinander – z.B.

- die Frage, ob auch weiße Lohnabhängige in einer kommunistischen oder anarchistischen Gesellschaft (also – *per definitionem* – einer Gesellschaft ohne Herrschaft und Ausbeutung) einen Vorteil gegenüber dem *status quo* hätten;
- die – von Fraser ausgespart – Frage, ob denn die (weißen und schwarzen) Lohnabhängigen überhaupt eine kommunistische Gesellschaft wollen – und falls nicht, warum nicht?
- die Frage, ob Weiße (Lohnabhängige und KapitalistInnen) vom Rassismus (entsprechend: weiße und schwarze Männer vom Patriarchat) einen Vorteil haben und
- die Frage, ob mehr Einheit wirklich immer Stärke (gegen den Kapitalismus) bedeutet. Das Problem ist doch jedenfalls weniger, daß sich schwarz rassifizierte bzw. migrantische Lohnabhängige weniger an Streiks oder Kämpfen gegen ‚den Kapitalismus‘ beteiligen würden als weiße – das ist vielleicht sogar eher umgekehrt –⁵², sondern, daß Weiße nicht gerade an erster Stelle stehen, wenn es darum geht, sich für Lohngleichheit und gleiche staatsbürgerliche Rechte aller (dauerhaften / nicht nur touristischen) EinwohnerInnen eines jeden Landes und gegen das globale Machtgefälle zwischen dem Nordwesten und Südosten der Welt einerseits und dem großen Rest der Welt andererseits einzusetzen.

Frage 6:

- „Dann kommen wir jetzt also zur Schlüsselfrage zurück: Was sind die wichtigsten Voraussetzungen, daß sich verschiedene soziale Gruppen als Verbündete mit gemeinsamen Interessen erkennen?“ (ab Min. 32:41)

⁵² Weiße Lohnabhängige setzen vielleicht eher auf individuelle und kollektive Verhandlungslösungen als auf Druckausübung durch Streiks und andere kämpferische Aktionsformen als schwarz rassifizierte bzw. migrantische Lohnabhängige.

Auf die letzte Frage antwortete Nancy Fraser unter anderem:

„[...] alles kommt darauf an, welche Narrative dominieren. Da bin ich wieder bei dem Begriff Hegemonie und Gegenhegemonie. Man muß einen Rahmen greifbar machen, der einem erlaubt, die eigene Situation zu interpretieren. Es hängt davon ab, wie ich mein Problem definiere, was ich als Ursache des Problems betrachte; wen ich als potentielle Verbündete für die Lösung des Problems wahrnehme. Das braucht man, um ein gegenhegemoniales Verständnis zu entwickeln – eine Art zu denken. Wenn man die einmal hat, werden viele Dinge möglich, die sonst nicht möglich wären.“ (ab Min. 35:43)

„[W]as ich als Ursache des Problems betrachte“, *unter dem Gesichtspunkt „Hegemonie und Gegenhegemonie“* zu bestimmen, hört sich ziemlich politzistisch (unanalytisch) an – verzichtet auf den Anspruch des (historischen) Materialismus auf Objektivität auf – und biegt die Ursachenanalyse so zurecht, wie es (vermeintlich) politisch nützlich ist, „um ein gegenhegemoniales Verständnis zu entwickeln“. Für „nützlich“ sieht es Fraser an, wenn ‚alle möglichst gemeinsam kämpfen‘ – und dies mag einfacher zu erreichen sein, wenn alle nur *eineN* GegnerIn haben – und so erscheint es dann als *politisch opportun*, den Gegner als ‚der Kapitalismus‘ bzw. „*one and the same social system*“ zu bestimmen, wohl Fraser weiß, daß es so einfach nicht ist („Ich biete keine [...] kausale Erklärung“ – sowie: „ich weiß nicht“ als Antwort auf die Frage: „*Wenn wir also diese ganze unbezahlte oder schlecht bezahlte Sorge- oder care-Arbeit in unser kapitalistisches Lohnarbeitssystem integrieren würden, würde der Kapitalismus dann zusammenbrechen?*“).

Die Einsicht, daß die Konstruktion von *gender* eine materiellen Grundlage hat, wird (dadurch, daß diese materielle Grundlage mit ‚dem Kapitalismus‘ identifiziert wird) beiseite geschoben: Die Angehörigen der herrschenden Klasse erscheinen als diejenigen, die von unentlohnter Hausarbeit und Rassismus profitieren; für Männer und Weiße bleibt vom patriarchalen Geschlechterverhältnis und Rassismus nur ein „psychologischer Lohn, das heißt: eine Art *standing*, eine Anerkennung“ (ab Min 29:27) übrig, womit dann wieder bei Max Webers Ständen – bei einer „Privilegierung in der sozialen Schätzung“ (Weber) – sind. Gegenüber diesem „psychologische[n] Lohn“ erscheint als ausreichend, mit einem „erfüllendere[n], emotionaler reichhaltige[n], befriedigende[n] Leben“ (ab Min. 31:19) zu locken.

Das ist keine materialistische Analyse, sondern ein moralischer Voluntarismus; realistischer wäre, „die auf der gesellschaftlichen Ebene bestehenden Widersprüche voll anzuerkennen“ (siehe dazu sogleich im Resümee).

Resümee:

Für einen feministisch revidierten, ‚orthodoxen‘ Marxismus – statt für einen weberianisch revidierten Feminismus

1. Zurück bleibt ein zwiespältiger Eindruck:

- Einerseits sagt Nancy Fraser,
 - „daß man keine offizielle Ökonomie im kapitalistischen System haben kann, wenn man nicht gleichzeitig eine große Menge Arbeit und andere Aktivität und andere Formen von Reichtum hat, die sich in Bereichen befinden, die außerhalb der offiziellen Wirtschaft verortet werden“.
 - Und: „Das System verlangt, daß irgendjemand feminisiert und rassifiziert wird – sonst würde es nicht funktionieren; sonst müßte man allen Menschen die vollen Reproduktionskosten ihrer Arbeit zahlen.“
- Andererseits sagt sie:
 - „Ich biete keine [...] kausale Erklärung“.
 - und (als Antwort auf die Frage: *„Wenn wir also diese ganze unbezahlte oder schlecht bezahlte Sorge- oder care-Arbeit in unser kapitalistisches Lohnarbeitssystem integrieren würden, würde der Kapitalismus dann zusammenbrechen?“*): „Zusammenbruch – ich weiß nicht.“

Die starken Thesen Frasers, die auf kritische Nachfragen der Interviewerin dann ebenso stark relativiert werden, beruhen also letztlich auf Frasers Sprach-Konvention alles, was in einer Gesellschaft stattfindet, in der es auch Kapitalismus gibt, ebenfalls kapitalistisch zu nennen.

2. Zwar ist Marxismus in der Regel klassenreduktionistisch, aber mir scheint zweierlei:

- Der ‚orthodoxe‘ Marxismus – mit seinem engen Begriff von kapitalistischer Produktionsweise und dem *daneben* stehenden Begriff der Gesellschaftsformation⁵³ ist – wenn er um den Begriff der „häuslichen Produktionsweise“ (Christine Delphy; siehe noch einmal FN 32) ergänzt und von seinem Klassenreduktionismus befreit wird – *besser* geeignet, die Komplexität der gesellschaftlichen Verhältnisse abzubilden⁵⁴ und den politischen Kampf gegen diese anzuleiten als Frasers weberianisch inspirierter weiter/vager Kapitalismus-Begriff.

53 Vgl. dazu

- „das System, in dem wir leben“. Oder: Warum die kapitalistische Produktionsweise nicht das Ganze ist, in: *Zur Kritik des patriarchalen Geschlechterverhältnisses und des linken Nebenwiderspruchs-Denkens*, in: *indy-media* vom 31.05.2022; <https://de.indymedia.org/node/193903> (ältere Version als .pdf-Datei in: *trend. onlinezeitung* 8/2017; <http://www.trend.infopartisan.net/trd0817/tap-rso.pdf>).
- und
- die Folien zu meinem Vortrag „Marxismus / Feminismus x.0“, den ich am 02.09.2016 beim *Action, Mond & Sterne-Camp* (<https://web.archive.org/web/20170906230654/http://actionmondundsterne.blogspot.de/2016/08/29/workshopprogramm-aenderungen-vorbehalten>) in St. Georgen / Schwarzwald gehalten hatte, in: *trend. onlinezeitung* 9/2016; http://www.trend.infopartisan.net/trd0916/DGS-Graphiken_Feminismus.pdf.

54 So bezeichnen MarxistInnen den (staatlichen, ideologischen etc.) Überbau zur kapitalistischen Produktionsweise in der Regel nicht als „kapitalistisch“, sondern als „bürgerlich“ (was vielleicht auch noch keine perfekte Bezeichnung ist), aber immerhin dem Umstand Rechnung tragen, daß diese Überbauten zwar zur „Reproduktion“ (das Wort hier jetzt nicht im spezifisch feministischen Sinne verwendet) der kapitalistischen Verhältnisse beitragen, aber *nicht* auf der Grundlage des Warentausches, sondern der hoheitlichen Staatsgewalt und der ideologischen Konsensproduktion funktionieren.

- Besser – als durch Begriffsakrobatik auf der Ebene der sozialen Bewegungen – zu versuchen, den Kampf gegen die verschiedenen Herrschafts- und Ausbeutungsverhältnisse zusammenzubinden, ist es
 - die auf der gesellschaftlichen Ebene bestehenden Widersprüche voll anzuerkennen⁵⁵ (d.h.: Frasers verbale Bekenntnisse zu Intersektionalität⁵⁶ und Autonomie der Bewegungen⁵⁷ ‚mit Leben zu füllen‘) und
 - das ‚Zusammenbinden‘ nur auf der Ebene politischen Organisation⁵⁸ – mit entsprechenden strengen Mitgliedschaftskriterien – zu versuchen.

55 Siehe dazu die Abschnitte „Der Klagegesang über die Uneinigkeit der Linken“ und „Monismus oder Intersektionalität?“ meines Textes *Bitte kein Nachspielen des staatlichen Strafprozesses mit Unschuldsvermutung, Beweisführung und Pipapo*, in: [indymedia.de](https://de.indymedia.org/sites/default/files/2022/05/Bitte_kein_Pipapo_contra_Staiger_indy.pdf) vom 11.05.2022; https://de.indymedia.org/sites/default/files/2022/05/Bitte_kein_Pipapo_contra_Staiger_indy.pdf, S. 2 unten bis 4 oben und 12 f.

56 „Ich sehe die steigende Popularität von Intersektionalität zum Beispiel als Zeichen dieses Wunsches Verbindung herzustellen“ (ab Min. 3:48). – Mir scheint freilich, daß Fraser mit ihrem Ansatz, alles Unerfreuliche unter ‚der Kapitalismus‘, „one and the same social system“ (ab Min. 4:05 des englischen Originals; https://share.deutschlandradio.de/df-audiothek-audio-teilen.html?audio_id=dira_DRK_9a67143a), zu subsumieren, gerade *nicht* intersektional, sondern monistisch denkt.

57 „Das [irgendeine Form von koordinierter Verbindung] muß meines Erachtens nicht bedeuten, daß es eine Bewegung gibt, in der alle irgendwie verschmelzen. Ich glaube nicht, daß das die nötige Schlußfolgerung wäre. [...] Aber es bedeutet: Egal wie autonom verschiedene Bewegungen voneinander sind, müssen sie doch ein Verständnis davon haben, wo sie sich in Bezug zu den anderen befinden.“ (ab Min. 4:09 bzw. Min. 14:06)

58 Siehe unter *gender*-Gesichtspunkten zum Thema politische Organisation den Abschnitt „II. Organisation“ meines Textes: *Ein umgedrehter Spieß. Zwanzig Thesen zum 1. Mai 2018*; https://de.indymedia.org/sites/default/files/2018/05/Th_ad_fem_Kampf_kontra_pat_GV_mit_FN_FIN_1-5-18.pdf, S. 22 oben bis 26 oben.

Stichwort-Verzeichnis

Anerkennungspolitik.....	1f., 6
Arbeitsteilung.....	21, 23
Delphy, Christine.....	1, 9, 15, 29
Dubois, W. E. B.....	5, 12, 27
Erwerbsarbeit.....	18, 20, 23, 25f.
Familienlohn.....	10, 19
Feminismus, feministisch.....	1ff., 8f., 13, 15, 20, 22, 26, 28f.
Frauen.....	1f., 4f., 9ff., 19ff., 25f.
Gesellschaftsformation.....	11, 19, 21, 29
Hausarbeit.....	1, 9, 22f., 25f., 28
Hegemonie, hegemonial.....	16, 28
Historizität, Historisches (historisch Gewordenes).....	1, 7, 12, 14f., 18ff., 26, 28
Kausalität, kausal.....	1, 14f., 17, 28f.
Kontingenz, kontingent.....	15
kulturell.....	2, 18f.
Lohnabhängige.....	6, 10, 19, 22, 26f.
Lohnarbeit.....	1, 8ff., 13ff., 23, 26, 28f.
Lohnquote.....	25
Männer.....	1f., 4f., 9ff., 19, 22, 25ff.
Marxismus, marxistisch.....	1, 3f., 8f., 13, 16, 21, 26, 28f.
Materialismus, materiell, materialistisch.....	1, 3f., 6, 9, 20f., 28
Neoliberalismus, neoliberal.....	3f., 7, 18, 25f.
Produktionsweise.....	1, 8ff., 15f., 19, 21f., 24, 29
Reallöhne, Entwicklung der.....	7
Reproduktionskosten.....	17ff., 29
Reproduktionsniveau.....	17, 19f.
romantische Kapitalismus-Kritik.....	1, 21
Schwarze, schwarze.....	5, 12f., 27, 29
Sklaverei.....	1, 5, 10f., 15, 21
System.....	1f., 5f., 8f., 12f., 21, 26, 28ff.
Überbau.....	3f., 7, 29
Unterhalt.....	10f., 17f.
Weber, Max.....	1ff., 6, 28f.
Zeitverwendung.....	24